

Wöchentlich 50 Pf., monatlich 1,50 M.  
Im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M.  
einschl. Bestellgeld, Kustodenabonnement  
6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-  
lich zweimal, Sonntags und Montags  
einmal, die Abendausgaben für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Abend“. Illustrierte Beilagen: „Welt  
und Zeit“ und „Kinobefreund“. Ferner  
„Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-  
stimme“, „Technik“, „Bild in die  
Wälderwelt“ und „Jugend-Vorwärts“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Kampfbroschüre  
„Kleine Angelegenheiten“ des  
„Nationalen Volksblattes“ vom  
12. Oktober 1928, jedes weitere Wort  
12 Pfennig, Streifenpreise das erste  
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort  
10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben  
zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt  
Seite 60 Pfennig, Familienangelegenheiten  
Kronenzeitung Seite 40 Pfennig, Angelegen-  
heiten im Hauptgeschäft, Einbe-  
trag 1. monatlich, von 1/11 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Druckerei: Dönhofs 292-297, Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37556. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten  
und Beamten Währ. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

## Frankeichs Generalratswahlen.

### Abweichende Statistiken. — Autonomistische Erfolge im Elsaß.

Paris, 22. Oktober. (Eigenbericht.)

Das französische Innenministerium hat am Montag eine  
Statistik des Gesamtergebnisses der General-  
ratswahlen veröffentlicht, die von einer durch Havas ver-  
breiteten Statistik wesentlich abweicht. Während Havas den  
Radikalen Verluste zuschreibt, stellt das Innenministerium einen  
Gewinn dieser Partei fest. Ein Vergleich beider Statistiken ergibt  
folgende Ziffern:

	Ihre Ergebnisse		Havas		Gen. (+) bzw. Berl. (-)	
	Innenmin.	Havas	Innenmin.	Havas	Innenmin.	Havas
Konservative	98	67	99	69	- 1	- 2
Rechtsparteien	282	389	259	373	+ 23	+ 16
Mittelparteien	284	225	304	243	- 20	- 18
Bemäßigte Linke	113	161	150	162	- 37	- 1
Radikalsozialisten	519	474	504	490	+ 15	- 16
Republikanisch-Soz.	70	58	64	53	+ 6	+ 5
Sozialisten	125	128	113	112	+ 12	+ 16
Kommunisten	18	18	18	18	unverändert	

Im allgemeinen kann festgestellt werden, daß unter der  
Verhältnismäßig geringen Wahlbeteiligung (60 Proz.  
durchschnittlich) vor allem die Mittelparteien zu leiden  
hatten, während es Sozialisten, Kommunisten und Rechtsparteien  
gelang, ihre Anhänger fast vollzählig zur Urne zu bringen. Nicht

unwichtig ist ferner das Wahlergebnis im Elsaß:  
15 Autonomisten wurden gewählt; dagegen ging  
kein einziger ausgesprochen „patriotischer“ Kandidat durchs Ziel.  
Die Wahl Ricklins und Koffés ist allerdings ungültig.  
Die autonomistischen Kandidaten Dahlet, Fabern und Schall-  
Strasbourg unterlagen im zweiten Wahlgang. An der politi-  
schen Gesamtsituation hat die Wahl nichts ge-  
ändert.

## Statistik der Besetzung.

### Noch immer 67 000 Mann. — Und wieviel Frauen?

Die Gesamtzahl der fremden Truppen im be-  
legten Gebiet beziffert sich nach den neuesten Feststellungen auf  
67 100 Mann. Darunter befinden sich 54 900 Franzosen,  
6700 Engländer und 5500 Belgier. Ein großer Teil der  
Offiziere und Unteroffiziere unterhält seine Familienangehörigen  
im besetzten Gebiet. Es handelt sich um eine ganz beträchtliche  
Ziffer.

Die Besetzungstruppen verteilen sich auf 110 Garnisonen.  
14 Schulen sind ganz besetzt, 17 Schulen teilweise. Vor dem  
Kriege gab es in dem heute besetzten Gebiet nur 26 Garnisonen.

## Heinrich Hüttmann

Am gestrigen Montagmorgen ist der Bezirksleiter des Deutschen  
Baugewerksbundes für Frankfurt a. M., der Genosse Heinrich  
Hüttmann nach kurzer Krankheit einem Lungen Schlag erlegen.

Hüttmann war am 20. November 1868 in Schönwalde  
geboren, ist also nahezu 60 Jahre alt geworden. In den Jahren  
1895 bis 1898 war Hüttmann der Vorsitzende des Bauarbeiter-  
verbandes und der Parteiorganisation in Tutin. Ab 1901 wurde  
Hüttmann als Bezirksleiter seines Verbandes angestellt und in den  
Jahren von 1904 bis 1924 gehörte er der Frankfurter Stadt-  
verordnetenversammlung an.

Im Jahre 1912 wurde Hüttmann in den Reichstag gewählt,  
dem er bis zum Jahre 1918 angehörte und dann wieder seit dem  
Jahre 1921 bis zu den letzten Wahlen 1928. Im Reichstag bear-  
beitete er in den letzten Jahren gemeinsam mit dem leider gleichfalls  
verstorbenen Genossen Silberbach mit besonders die Wohnungs-  
angelegenheiten.

Der Bauhüttenbetriebsverband Hessen beklagt in  
dem Verstorbenen den Verlust seines Geschäftsführers. Die  
Partei- und Gewerkschaftsbewegung Süddeutsch-  
lands aber, insbesondere der Baugewerksbund trauert um den  
Verlust eines ihrer tüchtigsten und beliebtesten Führers. Die Partei  
aber vertiert in ihm einen Genossen, der sich stets der engsten Ver-  
bundenheit der gewerkschaftlichen mit der sozialdemokratisch-  
politischen Arbeit bewußt gewesen ist.

Der Name Heinrich Hüttmann wird in der Geschichte der  
deutschen Arbeiterbewegung unvergessen bleiben.

## Amerika und die Reparationskonferenz

### Keine Einladung erwünscht.

Washington, 22. Oktober.

Im Staatsdepartement wurde heute erklärt, daß die  
Regierung keine amtliche Einladung zu einer offi-  
ziellen Beteiligung an der kommenden Dawes-Plan-Konferenz  
erwarte.

„Erwarte“ ist in diesem Fall gleichbedeutend mit  
„wünsche“: Amerika wünscht nicht, offiziell einge-  
laden zu werden. Das ist an sich nichts Neues. Auch die  
Gründe für diese Abneigung sind bekannt: Amerika will nicht  
durch offizielle Teilnahme an einer Konferenz über das Pro-  
blem der deutschen Reparationen zu einer Aufrollung des  
interalliierten Schuldenproblems gezwungen  
werden.

Damit ist aber nicht gesagt, daß Amerika der Teil-  
nahme von privaten Sachverständigen an einer nicht  
aus offiziellen Regierungsbelegierten zusammengesetzten  
Sachverständigenkonferenz feindlich gegenüberstehen würde.

## Berlin — Tagungsort der Konferenz?

An Berliner unterrichteter Stelle liegen, wie der „Sozial-  
demokratische Pressedienst“ erfährt, Meldungen vor, die  
erkennen lassen, daß die Entente mit der Tagung des Finanz-  
komitees zur endgültigen Festlegung der deutschen Reparations-  
verpflichtungen in Berlin einverstanden ist. Berlin wird als ge-  
eigneter Konferenzort bezeichnet, weil in der Reichshauptstadt die  
erheblichsten wirtschaftlichen Unterlagen zur genauen Prüfung von  
Deutschlands Leistungsfähigkeit vorhanden sind.

In maßgebenden Berliner Finanzkreisen weist man  
darauf hin, daß zwischen der englischen und französischen Ansicht  
über die Höhe der Reparationssumme noch immer ein  
starker Gegensatz besteht. Während Poincaré unter 20 Mil-  
liarden nicht heruntergehen will, hat Churchill von 25 Mil-  
liarden als deutscher Höchstleistung gesprochen, und zwar mit der  
Rahgabe einer weiteren Herabsetzung, wenn die Vereinigten  
Staaten ihre Forderungen an die Alliierten ebenfalls noch mehr  
herabsetzen sollten. Ein Beweis dafür, daß eine Einigung zwischen  
England und Frankreich nicht erzielt ist, liegt u. a. auch in der  
Redung, daß Montague Norman, der Gouverneur der  
englischen Bank, in der nächsten Zeit nach Paris kommen wird, um  
die Besprechungen mit den Franzosen fortzusetzen. Noch er-  
zielte Uebereinstimmung soll der deutschen Regierung nahegelegt  
werden, Einladungen nach Berlin ergehen zu lassen. An den Ber-  
handlungen wird die deutsche Reichsbank neben führenden  
Männern der deutschen Finanzwelt maßgebend beteiligt sein.

## Der Siegeszug der Sozialdemokratie.

### Granit und Seifenblase.

Der demokratische Publizist Hellmut v. Gerlach schreibt  
in seiner „Welt am Montag“:

Die Kommunisten, immer auf der Lauer nach Agitations-  
stoff, suchten sofort die Gelegenheit zu nützen. Sie kamen mit einem  
Volksbegehren, dessen antimilitaristischer Inhalt den sozial-  
demokratischen Massen sympathisch sein mußte.

Gerade bei diesem Anlaß, wo die Sozialdemokratie sachlich in  
der schlechteren Position war, hat sich erwiesen, daß die SPD. nur  
eine Seifenblase, die SPD. aber Granit ist.

In entscheidender Stunde hat die SPD. ihre faum von dem  
kleinsten Riß durchbrochene Geschlossenheit befestigt.

Die SPD. aber ist in derselben Stunde, die für sie günstiger  
schien als je zuvor, als ein Haufen unzufriedener Elemente ohne  
inneres Band entfällt worden. . .

Aber jetzt, nach der vernichtenden Niederlage der SPD., nach  
der unerhöht glänzend abgelegten Feuerprobe auf ihre Disziplin,  
geht die SPD. diesen Kämpfen mit der Gewißheit entgegen, daß ihr  
Knochengerüst unerschütterlich solide ist. Ob man den  
Parteiloyalismus als höchste Tugend einschätze oder nicht, ob man  
den Ausgang des Volksbegehrens aus innen- und außenpolitischen  
Gründen begrüße oder beklage — die Tatsache ist erhärtet worden,  
daß die Sozialdemokratie nicht bloß die stärkste, sondern  
auch die festeste gefügte aller deutschen Parteien ist.  
Alle anderen Parteien sind mehr oder weniger ein K. Sie ist eine  
benannte Zahl, und zwar die höchstellige.

Sie ist der „Felsen Petri“ in der Deutschen Republik.

Das ist das Bekenntnis eines Mannes, der eben noch  
selbst das kommunistische Volksbegehren mit gemacht hat!  
Herr v. Gerlach ist ein Engländer. Für die Massen des  
arbeitenden Volkes ergibt sich aus den Tatsachen, die er fest-  
stellt, die selbstverständliche Folgerung: Es gibt in Deutsch-  
land nur eine Partei der Arbeit, das ist die Sozial-  
demokratie! Sie muß noch fester, noch stärker werden,  
sie muß in dieser Werbeweche neue Kämpfer für ihre  
Sache gewinnen!

**Genossen, nützt die Stunde! Werbt für die Partei!**

## Hugenberg.

### Retter Deutschlands — der wievielte?

Die Deutsche Volkspartei hat einst Herrn Hugenberg  
nachgesagt, ihn treibe nicht eine politische Idee, sondern Haß,  
rein persönlicher Haß. Damals war Herr Stresemann die  
Zielscheibe seines Hasses. In der Erbitterung über die Hugen-  
bergischen Angriffe schrieb das Organ Stresemanns, die  
„Nationalliberale Korrespondenz“:

„Wenn er ein ehrlicher Kämpfer wäre und mit sauberen  
Waffen den Kampf führte! Das ist nicht der Fall. . . Er  
führt den Kampf mit unehrlichen Waffen. Was will er? Und  
welche Wendung verpricht er sich davon für die deutsche Außen-  
politik? Er spricht in danken Andeutungen von verpöhlten Ge-  
legenheiten, aber er weiß auch jetzt nicht zu sagen, was  
denn praktisch und positiv an die Stelle der gegenwärtigen  
Außenpolitik gesetzt werden soll. Hat Hugenberg über-  
haupt positive Ziele? Man sucht sie in seinem neuen  
Feldzug jedenfalls vergebens. Es sei denn, daß man zu dem Schluss  
bereit wäre, daß eine Verschärfung der wirtschaftlichen  
Notlage durch politische Verbeugung ihm aus irgendwelchen  
Gründen und Bestrebungen besonderer Art gelegen käme. Und  
diese Ziele können nur auf die geistige Vorbereitung  
eines Rechtsputzsches hinauslaufen.“

Dieser Mann ist jetzt Parteivorsitzender der Deutsch-  
nationalen Volkspartei, um sie an Haupt und Gliedern zu  
erneuern. Was will er?

Er hat ein Programm aufgestellt: ein wenig Demagogie  
der nationalen Phrase, ein wenig Wahlrechtsverschlechterung,  
ein wenig Scharfmachertum. Ein stochreaktionäres Pro-  
gramm, das ein Schlag ins Gesicht für alle jene deutsch-  
nationalen Illusionisten ist, die geglaubt haben, ihre Partei  
könnte einmal etwas mehr sein als die Partei der Groß-  
agrarien und Scharfmacher und Erbin der konservativen  
Traditionen aus der Zeit des Dreiklassenwahlrechts.

Aber sein Programm ist nicht das Entscheidende. Er  
hat sich selbst als den Wundermann angepriesen, der die  
monarchistische und antidemokratische Bewegung aus der Er-  
starrung des Breitenalters herausreißen werde, er wollte an  
der Deutschnationalen Volkspartei das große, rettende Wun-  
der vollziehen. Vor zwei Jahren schon behaupteten die  
Volksparteiler, er müßte aus den Rebellen hervortreten, da  
sonst der Glaube seiner Anhänger wankend würde. Nun  
steht er öffentlich an hervorgehobener Stelle als Führer der  
Deutschnationalen — wenn er auch nur mit fünf Stimmen  
Mehrheit gewählt ist.

Was er will? Sein Haß gilt der Republik und der  
Sozialdemokratie. Er nennt niemals die Republik,  
ohne zugleich von der Sozialdemokratie und vom „verfäul-  
enden Geist des Marxismus“ zu sprechen. Sein Haß erklärt  
seinen Willen, er will vernichten, was er haßt. Er sammelt  
Macht gegen das Werk von Weimar. Er hat die Parteiorgani-  
sation der Deutschnationalen seinem Konzern zur Haßpro-  
paganda gegen die Republik einverleibt und hat mindestens  
einen Teil der deutschnationalen Landesverbände zu Glied-  
ern seiner Meinungsfabrik gemacht. Buchstäblich: wenn  
Herr von Reudell auf der Parteivertriederung der  
Deutschnationalen ihm vorwarf, er habe seine Phalanx aus  
17 Landesverbänden gekauft und seine Front sei die Front  
der von ihm finanziell Abhängigen, so bezeichnet das die  
jetzige Stellung der Deutschnationalen Volkspartei: Hugen-  
berg-Konzern, Abteilung Partei.

Aber was wird er nun tun? Die Gläubigen erwarten  
das Wunder des großen Medizinmannes — wir hören ein-  
stweilen nur die großen Worte, die man aus dem Munde von  
Stahlhelmrednern und ähnlichen Rettern Deutschlands zur Ge-  
nüge kennt. Er sprach von „ein paar großen einfachen Zielen,  
die als Leitsterne am Horizonte stehen“, vom „lebendigen  
Kraftzentrum“, das die überparteilichen vaterländischen Kräfte  
sammelt zum „Dienst an der großen Sache“. Das sind ver-  
schwommene und verwaschene Worte, die man entweder  
gebraucht, wenn man nicht weiß, was man will, oder wenn  
man das, was man will, nicht öffentlich sagen kann.

Als vor zwei Jahren die Volksparteiler versuchten,  
Sinn in den politischen Mystizismus des Herrn Hugenberg  
zu bringen, rieten sie: er will einen neuen Rechtsputz vor-  
bereiten. Daß er es möchte, steht außer allen Zweifeln —  
ob er es als Chef der Deutschnationalen Volkspartei kann, ist  
eine andere Frage. Der Butschersah des Stahlhelm-  
volksbegehrens — das ist eine reale Möglichkeit, und  
da er der Diktator der Partei ist — wenn auch nur mit fünf  
Stimmen Mehrheit —, hängt es von seiner persönlichen Ent-  
scheidung ab, ob er seine Partei für diese erste große Aktion  
der Erneuerung Deutschlands in seinem Geiste einsehen wird.  
Man darf hier seine erste Tat erwarten — es sei denn,  
daß er der Meinung ist, sein Abstimmungsieg und seine Er-  
oberung der Deutschnationalen Volkspartei sei ein vollgültiger  
Erfolg für diese Aktion.

Stahlhelmvolkbegehren — das wäre dann also die Tat  
nummer eins. Aber was wird er sonst tun? Er wird die  
Partei von der parlamentarischen Politik abwenden. „Der  
Sinn der Partei“, so läßt er in seiner Presse verkünden,  
„liegt nicht in der täglichen parlamentarischen Taktik, son-

dem im Kampf für ein großes politisches Ziel der Erneuerung Deutschlands". So ungefähr sagen es die Duestenberg und Seldte, die Leute um Lubendorff und Hitler auch. Immerhin besitzt die Deutschnationale Volkspartei noch eine starke Reichstagsfraktion, und Herr Hugenberg ist ihr Mitglied. Aber nicht ihr Führer — das bleibt Graf Westarp. Der darf dann die Arbeit verrichten, die nicht dem Sinn der Partei entspricht. Es wird sich also bei kommenden großen politischen Auseinandersetzungen das Schauspiel ergeben, daß der Fraktionsführer die Politik seiner Partei vertritt und der Parteivorstand schweigend dabei sitzt, weil er den Sinn seiner Partei außerhalb des Parlaments sucht.

Hier zeigt sich ein Gegensatz, der durch keine Beteuerung der Einigkeit überbrückt werden kann. Die „Kreuz-Zeitung“, das Organ Westarps, erklärt:

„Während die überragende Bedeutung des Fraktionsführers auf den Gebieten der praktisch-politischen Tätigkeit zu ersehen ist, hat der Parteiführer in erster Linie organisatorische Aufgaben. Seiner Sorge obliegt es außerdem, im Lande draußen und innerhalb der Parteiververtretungen die der Politik der Fraktionsführung entsprechende politische Willensbildung zu überwachen. Beide Posten ergänzen sich naturgemäß, und es wird von der reibungslosen Zusammenarbeit von Fraktions- und Parteiführung abhängen, ob die Tätigkeit des neuen Parteiführers von dem Erfolg getragen sein wird, den er selbst erhofft und den insbesondere seine Anhänger für ihn erwarten.“

Graf Westarp sieht den Sinn seiner Partei in der parlamentarischen Arbeit. Er nimmt für sich die politische Führung in Anspruch und schiebt Hugenberg die Aufgabe zu, im Lande zu den parlamentarischen Aktionen der deutschnationalen Reichstagsfraktion entsprechende Rufe zu machen. Auf diesem Wege würde also aus dem Parteiführer, dem großen Erneuerer Deutschlands der Kapellmeister des Grafen Westarp.

Nach dieser Erklärung des Grafen Westarp scheint der Sieg Hugenbergs eine höchst zweifelhafte Angelegenheit zu sein. Was wird Hugenberg tun? Die Frage schänt seinen Sieg zu hoch ein. Was wird geschehen? — das ist die richtige Frage, und was geschehen wird, das ist heute schon erkennbar: Machtkampf zwischen der deutschnationalen Reichstagsfraktion und dem Hugenberg-Konzern, Abteilung Partei.

Die Prophezeiungen über den Ausgang überlassen wir den Deutschnationalen und ihren Freunden. Die deutschnationalen „Hamburger Nachrichten“ versichern:

Es waren nicht wenig Stimmen, die heute schon erklärten, daß die Freunde Westarps wahrscheinlich mit der Politik Hugenbergs mehr einverstanden sein würden als seine eigenen Freunde.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ aber prägt den Satz: „Es steht noch nicht fest, ob die Freunde oder Feinde Hugenbergs nach dieser Wahl die größte Enttäuschung erleben werden!“

Doch wozu die Worte! Es ist wieder einmal ein Retter entstanden, der große Mann ist hervorgetreten aus dem Dunkel und hat die Führung ergriffen. Wir harren der Tat. Der Tat, die rettet, der Tat, die befreit. Wir werden ihr schon gewachsen sein. Nur — er wird doch nicht etwa umsonst warten lassen?

## Die vertrauliche Sitzung.

Hugenberg durfte seine Mehrheit nicht erfahren.

Der „Jungdeutsche“ berichtet über die Sitzung der deutschnationalen Parteiververtretung:

„Die Sitzung wurde am Sonnabend vom Grafen Westarp als dem bisherigen Parteiführer eröffnet. Es stand zunächst die Neuwahl des Vorsitzenden auf dem Programm. Hierzu machte Hilpert-Bayern als erster den Vorschlag, ein Direktorium von drei Mann mit der Parteiführung zu beauftragen.“

Gegen diesen Vorschlag Hilperts wandte sich der Abgeordnete Schlange-Schönungen. Er richtete drei Fragen an Hugenberg als den besonders in Frage kommenden Kandidaten. Die erste Frage ging dahin, ob Hugenberg glaube, über eine genügende Mehrheit in der Parteiververtretung zu verfügen. Dann fragte Schlange-Schönungen, ob Hugenberg nach seiner Ansicht glaube, innerhalb der Reichstagsfraktion und der preussischen Landtagsfraktion genügend Vertrauen zu besitzen, um die erforderliche Arbeit der Parteileitung mit den beiden Fraktionen zu gewährleisten. Als drittes fragte er, ob die Persönlichkeit Hugenbergs genügend Werkkraft auf alle Schichten des deutschen Volkes — auch auf die Arbeitnehmerschicht — habe, damit die Grundgeden der Partei so breit wie irgend möglich gewöhnt werden könnten.

Graf Westarp wandte sich gegen den Gedanken eines Direktoriums.

Der frühere Reichsinnenminister von Reudell fragte, ob es zutrefte,

daß Hugenberg den 17 Landesverbänden, die sich für ihn erklärt hätten, finanzielle Vorteile versprochen habe.

Er machte weiter darauf aufmerksam, daß Hugenberg etwa 25 Prozent der nationalen Presse in seiner Hand habe, daß aber die Möglichkeit bestehe, daß die Hugenberg-Presse gegen die Partei Stellung nehmen könnte. Schließlich fragte er, ob Hugenberg nicht besonders stark nach der industriellen Seite hin verknüpft sei.

Hugenberg rief die Herren Wallraf und Hergt als Zeugen dafür auf, daß er keinerlei finanzielle Beeinflussung nach irgendeiner Richtung hin vorgenommen habe.

Seine Presse sei durchaus in seiner Hand, und er werde schreiben, was er wolle.

Seine Bindungen mit der Industrie seien gering. Irgendwelche finanziellen Vorteile habe er den 17 Landesverbänden, die für ihn seien, nicht versprochen.

Der Abgeordnete Schlange-Schönungen schlägt getrennte Abstimmung nach Landesverbänden vor. Dieser Vorschlag wird abgelehnt.

Wallraf fordert eine öffentliche und namentliche Abstimmung bei der Wahl des Parteivorstandes. Dagegen erhebt sich aber ein starker Widerspruch.

Dann beantragt Hugenberg geheime namentliche Abstimmung. Das Ergebnis dieser Abstimmung solle der Parteiververtretung nicht mitgeteilt werden, und

selbst der Kandidat Hugenberg solle das Ergebnis nicht erfahren.

Dieser Vorschlag wird angenommen, und man schreitet zur Wahl, durch die Hugenberg zum alleinigen Vorsitzenden der deutschnationalen Volkspartei gewählt wird.

# Die Reichsreform.

25 Denkschriften. — Lebhaftige Debatte.

In dem Kongressaal des Reichskanzlerhauses trat gestern der Ausschuss für Verfassungs- und Verwaltungsreform, der bekanntlich seinerzeit von der Länderkonferenz eingesetzt worden war und Anfang Mai dieses Jahres seine erste Sitzung abgehalten hatte, zu seiner zweiten Tagung zusammen.

Den Vorsitz führte Reichskanzler Müller, der die erschienenen Ausschussmitglieder namens der neuen Reichsregierung herzlich begrüßte. Die ersten Arbeiten galt der Neukonstituierung des Ausschusses, die infolge der Neubildung der Reichsregierung erforderlich geworden war. Außer dem vorsitzenden Reichskanzler und dem stellvertretenden Vorsitzenden, Reichsminister des Innern Severing, und dem seinerzeit zum Generalsekretär berufenen Reichsparlamentarier, Staatsminister Saemisch, gehörten dem Ausschuss ausserdem folgende Mitglieder an, die in der gestrigen Sitzung sämtlich anwesend waren:

Von der Reichsregierung berufen: die Reichsminister Dr. Curtius, Koch-Beser, Dr. Schädel, Dr. Hüfner und v. Guérard sowie die Herren Reichsminister a. D. Dr. Hamm, Staatssekretär z. D. Dr. Busch, Geheimrat Justizrat Professor Dr. Triepel, Geheimrat Justizrat Professor Dr. Anshüh und der Reichstagsabgeordnete Dr. Bräuning;

von den Länderregierungen berufen: Ministerialdirektor Dr. Brecht (Preußen), Ministerpräsident Dr. Held (Bayern), Ministerpräsident Heldt (Sachsen), Staatspräsident Dr. Holz (Württemberg), Staatspräsident Dr. Kemmele (Baden), Staatsminister Dr. Leutheuser (Thüringen), Staatspräsident Adeling (Hessen), Bürgermeister Dr. Peterlen (Hamburg) und Ministerpräsident Deist (Anhalt).

Außerdem waren anwesend Ministerialdirektor Dr. Boehsch-Heffler von der hiesigen sächsischen Gesandtschaft sowie Professor Dr. Kawallig, die beide als Berater:statter des Ausschusses tätig sind. Die in erster Linie für Fragen der Reichsreform zuständigen Reichsbehörden waren durch die Staatssekretäre Zweigert vom Reichsministerium des Innern, Professor Dr. Vapil vom Reichsfinanzministerium und Dr. Bänder von der Reichskanzlei vertreten. Außer den Genannten wohnten der Sitzung eine Anzahl Landesminister und ihre Berliner Gesandten bei.

Den Ausschussberatungen lag das inzwischen bereitgestellte Material über die einschlägigen Fragen in 25 Denkschriften zur Erörterung vor. Auf Grund dieses Materials entwickelte sich zunächst eine sachliche Aussprache, in der Ministerialdirektor Dr. Brecht für Preußen, Ministerialdirektor Dr. Boehsch-Heffler für Sachsen und Ministerpräsident Dr. Held für Bayern das Wort nahmen.

Die Verhandlungen wurden mittags bis 4 Uhr nachmittags unterbrochen.

Im weiteren Verlauf sprachen der Reichskanzler Müller, der sächsische Ministerpräsident Heldt, der Bürgermeister von Hamburg Dr. Peterlen, der Reichsjustizminister Koch-Beser, Ministerialdirektor Dr. Brecht-Preußen, Geheimrat Justizrat Prof. Dr. Triepel, Staatspräsident Dr. Kemmele (Baden), Staatspräsident Holz (Württemberg), der bayrische Ministerpräsident Dr. Held, Ministerpräsident Deist (Anhalt).

Auf Antrag der Länder wurde als 20. Mitglied des Ausschusses der Ministerpräsident von Mecklenburg-Schwerin, Schröder, berufen.

## Vier Wochen KPD.

Was sich in ihnen ereignete.

Im folgenden geben wir eine chronologische Aufstellung der Ereignisse, die sich während der letzten 4 Wochen (es ist noch nicht einmal ein voller Monat) in der kommunistischen Partei Deutschlands abgepielt haben. Die Chronik bedarf keines Kommentars.

26. September: Beschluß des ZK.: Der Hamburger Parteisekretär Wittorf nebst drei weiteren Hamburger Funktionären wegen Unterschlagung aus der Partei ausgeschlossen. Der Parteivorstand und ehemalige Präsidenschaftsmitglied Thälmann wird seiner Funktionen enthoben, weil er von Wittorfs Unterschlagungen gewußt und sie gedeckt hat. Thälmann reist nach Moskau zu Stalin.

28. September: Bezirkssekretär Hermann Osterloh, erster Fraktionsvorsitzender der kommunistischen Bürgerfraktion in Bremen, wegen Unterschlagungen aus der KPD. ausgeschlossen.

30. September: Kommunistenüberfall in Gesehacht auf das Reichsbanner. 3 Tote, viele Schwerverletzte.

2. Oktober: Das Volksbureau des ZK. beschließt, daß Thälmann „trotz seiner schweren politischen Fehler“ in der Führung der Partei bleiben soll und verurteilt jede innerparteiliche Ausnutzung der Hamburger Vorgänge.

3. Oktober: Das kommunistische Volksbegehren gegen den Bau des Panzerkreuzers beginnt. 4,3 Millionen Eintragungen im Reich, 550 000 in Berlin werden als das zu erreichende und sicher erreichbare Mindestziel bezeichnet.

5. Oktober: 25 Mitglieder des ZK. veröffentlichen eine Erklärung, in der sie Ruhe tun, ihre eigene Stellungnahme vom 26. September gegen Thälmann als „Fehler“ beurteilen und vom Kff die Rehabilitierung Thälmanns erbitten.

6. Oktober: Da in den ersten drei Tagen des Volksbegehrens Einzeichnungen so gut wie überhaupt nicht erfolgt sind, versuchen die Kommunisten, die Stimmung durch den Wildwestreich des Abg. Schulz auf den Berliner Rundfunksender und durch

die Einführung eines „Vorwärts“-Redakteurs im Stile von Karl May zu beleben.

8. Oktober: Das Kff greift in den deutschen Parteistreit ein. Thälmann wird sogleich wieder in Amt und Würden eingesetzt, gleichzeitig werden „gewisse Änderungen in der Zusammenlegung der leitenden Organe des ZK. angeordnet“.

9. Oktober: Der Chefredakteur des kommunistischen „Kampfer“ in Essen wird wegen Störung der Parteiarbeit fristlos entlassen. Er hatte in einer Sitzung auf Korruptionsfälle in der KPD des Ruhrgebiets hingewiesen.

10. Oktober: Ein Artikel der „Pravda“ kündigt den Kampf gegen die „Berlinerischen“, den „Halbbloed“ und die „Puffergruppe“ im ZK. der KPD an.

11. Oktober: Die „Rote Fahne“ wärmt das Bohlmädchen der Hitlerianer auf, daß der „Bormaris“ mit 800 000 R. von dem Juden Jakob Goldschmidt bestochen sei.

13. Oktober: Der Chefredakteur des kommunistischen „Kämpfer“ in Chemnitz wird fristlos entlassen, weil er dem Kffbrief in seinem Blatt einen Kommentar anhängen gemagt hat, der eine zaghafte Entschuldigung des Beschlusses vom 26. September darstellt.

16. Oktober: Stille Pleite des Volksbegehrens. In Berlin haben sich nur 413 000, im ganzen Reich weniger als 1,5 Millionen eingetragen. Mehr als die Hälfte der kommunistischen Wähler haben ihre Partei im Stich gelassen.

18. Oktober: Das Strafgericht über die Feinde Thälmanns beginnt: Brandler, Thälheimer, Haujen werden als „Liquidatoren“ und Verräter aus der KPD. ausgeschlossen. Um Ewert und andere Gegner Thälmanns sieht es sehr bedenklich.

20. Oktober: Die Zentrale ohreigt sich selbst: „Das ZK. der KPD. erkennt an, daß der Beschluß des ZK. vom 26. September ein verhängnisvoller, die Partei schwer schädigender Fehler war...“

Ueber das Abstimmungsergebnis weiß der „Jungdeutsche“ trotz der Vertraulichkeit weiter zu berichten:

„Es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß bei allen Angelegenheiten einer Partei eine strikte Geheimhaltung nicht möglich ist. Infolgedessen ist auch über das Wahlergebnis bei der Wahl Hugenbergs zum Parteiführer einiges durchgeleckt. Darnach ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Wahl Hugenbergs mit ganz knapper Mehrheit, etwa mit fünf Stimmen Mehrheit, für ihn erfolgt ist.“

Ein Dementi der deutschnationalen Pressestelle, das die Kauferung Hugenbergs abtrittet, seine Presse werde schreiben, wie er wolle, wird vom „Jungdeutschen“ als erfolglos bezeichnet.

### Erstes Hugenberg-Dementi.

Hugenberg läßt melden: In einem Linksblatz („Der Jungdeutsche“ als Linksblatz! Red. d. B.) wird berichtet, daß die Wahl Hugenbergs mit fünf Stimmen Mehrheit erfolgt sei. Diese Zahl ist unrichtig. Es ist ausgeschlossen, daß der Urheber dieser Nachricht Kenntnis von den richtigen Zahlen besitzt.

### An die Leine genommen!

Wapregelung der KPD. — Bezirksleitung in Weiffachsen.

Leipzig, den 22. Oktober.

Die erweiterte Bezirksleitung des Bezirks Weiffachsen der kommunistischen Partei Deutschlands hat, wie berichtet wurde, eine Ueberprüfung der vom Volksausschuß der kommunistischen Internationale beschlossenen Rehabilitierung Thälmanns wegen seiner Haltung zu den Hamburger Unregelmäßigkeiten gefordert. Nun hat das Zentralkomitee der kommunistischen Partei Deutschlands zu den innerparteilichen Zuständen im Bezirk Weiffachsen im Hinblick auf diesen vorgenannten Beschluß eine Regelung getroffen, die u. a. besagt: Angesichts der parteifeindlichen Maßnahmen der liquidatorischen Gruppe in Weiffachsen und der Tatsache, daß der politische Leiter des Bezirks sowie andere Genossen der engeren Bezirksleitung einen verschwiegeren Standpunkt vertreten, beschließt das Zentral-

komitee: 1. durch Bereinbarung zwischen dem Sekretariat des Zentralkomitees und dem Bezirkssekretariat Weiffachsen wird festgelegt, wann in den Stadtteilen und Unterbezirken Parteiarbeiterkonferenzen stattfinden und welche Genossen des Zentralkomitees bzw. der Bezirksleitung Bericht erstatten und 2. das Sekretariat der Bezirksleitung wird dafür verantwortlich gemacht, daß in den Parteileitungen und Zellen nur in Anwesenheit eines Referenten, der die Beschlüsse des Volksausschusses und des Zentralkomitees vom 19. Oktober vertritt, diskutiert wird. Das Sekretariat der Bezirksleitung ist für eine entsprechende Referentenvermittlung verantwortlich.

### Pfarrers Hofgefang.

Für Schulz, gegen die Republik.

Die Zeitschrift „Reichswart“ des völkischen Grafen Reventlow veröffentlichte vor einigen Wochen auf ausdrückliches Verlangen des Verfassers einen Brief des Pfarrers Hans Krieger vom 4. Februar d. J., der an den seinerzeit zum Tode verurteilten, später amnestierten Oberleutnant Schulz gerichtet war. In diesem Brief heißt es u. a.:

„Gewiß, Sie werden niemals vergessen, was Ihnen die Republik, aufgebaut auf Lüge, Meineid und Hochverrat, anstaten hat. Diese sogenannte Republik, die schon kurz nach ihrem jämerlichen Entfassen noch jämerlicher zusammengebrochen wäre, wenn nicht...“

Weiter enthielt der Brief Schmähungen gegen die Justiz und die Staatsanwaltschaft und sonstige Beschimpfungen der Republik. Auf Grund dieses Inhaltsstandes ist gegen den Verfasser des genannten Aufsatzes, den Pfarrer Hans Krieger aus Eischeid bei Froburg i. Sachsen, Anklage wegen Vergehens gegen § 8 Ziff. 1 des Gesetzes zum Schutze der Republik erhoben worden. Der verantwortliche Schriftsteller, Graf zu Reventlow, ist Reichstagsabgeordneter; eine Entschädigung des Reichstags über die Erteilung der Genehmigung zu seiner Strafverfolgung ist eingeholt.

# Werbe-Veranstaltungen

Heute, Dienstag, 23. Oktober:

- 4. Kreis Prenzlauer Berg. 19 1/2 Uhr in der Schulaula, Gleimstraße 49: Filmvorführung. Redner: Carl Lisse, M. d. R. Einseh nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuchs oder Einladungszettel.
- 108. Abt. Köpenick. Treffpunkt zum Werbeumzug 19 Uhr pünktlich am Bahnhof Köpenick. Achtung! Die Funktionäre treffen sich bereits um 18 1/2 Uhr bei Schul, Bahnhofstr. 34. Anschließend im Stadttheater, Friedrichstr. 6, Filmvorführung: „Im Anfang war das Wort“. Redner: Dr. Julius Moses, M. d. R. Unter Mitwirkung des Musikvereins „Echo“ und des Tambourkorps des Reichsbanners.
- 111. Abt. Bohnsdorf. 20 Uhr im Lokal Heimann, Waltersdorfer Straße 100. Vortrag: Was verlangen wir vom republikanischen Staatswesen? Redner: Bernhard Göring.
- 120. Abt. Friedrichsfelde. 20 Uhr in Viehes Gesellschaftshaus, Wilhelmstraße 38, Filmabend. Gezeigt werden die Filme: „Im Anfang war das Wort“ und „Was wir schufen“. Redner: Max Jechner, M. d. R. Die Wählerinnen und Wähler sind eingeladen. Eintritt frei. Eintrittskarten sind bei den Funktionären und am Saaleingang zu haben.

Morgen, Mittwoch, 24. Oktober:

- 2. Kreis Tiergarten. Achtung, Werbedemonstration. Antraten um 18 Uhr, Kleiner Tiergarten. Jafeln werden an die Abteilungen ausgegeben!
- 14. Abt. Wedding. 19 1/2 Uhr in der Schulaula, Putbusser Str. 3. Redner: Willy Schneider.
- 33. Abt. 19 1/2 Uhr Öffentliche Kundgebung in der Schulaula, Hohenlohestr. 10. Vortrag: Sozialismus einst und jetzt. Redner: Carl Lisse, M. d. R.
- 51. Abt. Charlottenburg. 19 1/2 Uhr im Wohlfahrtsaal, Königin-Elisabeth-Straße 6. Filmvorführung: Die Weber. Rednerin: Stabsordnerte Elisabeth Hübner-Riedger. Bringt die Frauen und erwachsene Kinder mit. Gäste willkommen.

- 57. Abt. Charlottenburg. 20 Uhr bei Thunau, Wielandstr. 4. Redner: Hermann Harnisch, M. d. R.
- 77. Abt. Schöneberg. 20 Uhr Werbeabende in den Bezirkslokale. 1. Bezirk: Lokal Milde, Kollendorferstr. 16. Vortrag: Die Stellung in der Wirtschaft. Redner: Dr. Croner. — 2. Bezirk: Lokal Jürgens, Barbarossastr. 5a. Vortrag: Aufgaben und Ziele der Sozialdemokratie. Redner: Erich Flatau. — 3. Bezirk: Lokal Zeugner, Grunewaldstr. 36. Lichtbildervortrag: Sozialistischer Aufstieg. Redner: Dr. Norbert Marg. — 4. Bezirk: Lokal Will, Martin-Culher-Str. 69. Lichtbildervortrag: Das Bürgertum in der Karikatur. Redner: Hans Kamm.
- 80. Abt. Schöneberg. 20 Uhr im Gefängnis des Helmholtz-Gymnasiums, Rubensstr., Rezitationen, Lieder zur Laute. Vortragende: Genosse Hofmann und Genosse Döring, Soj. Arbeiterjugend Schöneberg.
- 99. Abt. Brieg-Buckow. 20 Uhr in Müllers Festhale, Chausseestraße 38, Kundgebung. Vorher Jafelzug. Die Abteilung trifft sich pünktlich um 18 Uhr in der Jahnstr., Ecke Chausseestr. Fahnen und Transparente nicht vergessen. Redner: Reichstagsabgeordneter Artur Crispian. Mitwirkung des Sängerkorps des Arbeiterbündes.
- 109. Abt. Friedrichshagen. 20 Uhr im Gesellschaftshaus, Friedrichstr. 137, öffentliche Werbekundgebung. Programm: Konzert, Gesang, Rezitationen, Ansprache, Vorführung des Film: „Was wir schufen.“ Redner Max Jechner, M. d. R.
- 114. bis 116. Abt. Pichlerberg. 19 1/2 Uhr im Logenkasino, Knorpromenade 2. Redner Max Heydemann.

Donnerstag, 25. Oktober:

- 9. Kreis Wilmersdorf. 20 Uhr im Viktoria-Garten, Wilhelms-ave 134/135, öffentliche Werbekundgebung. Thema: „Sozialdemokratie und Reichsregierung.“ Redner Reichstagsabgeordneter Carl Lisse. Vorher um 19 Uhr Plakonzert auf dem Hohenzollerndamm. Anschließend 19 1/2 Uhr Demonstration unter Vorantritt der Reichsbannerkapelle.

**Vorwärtsleser und Sympathisierende, Wählerinnen und Wähler sowie alle Genossinnen und Genossen sind eingeladen!**

## Arbeiterbildungsschule.

Die Massen der fortwährend der Partei zufließenden Proletarier zu klärenden Kämpfern für den Sozialismus zu machen, das ist das Ziel der sozialistischen Bildungsarbeit. Vor allem muß der Funktionär — der Agitator der Partei — theoretisch und praktisch-wissenschaftlich mit den wirtschaftlichen Fragenkomplex beherrschen, um überzeugend für die sozialdemokratische Partei werben zu können.

Die zentralen Kurse der Arbeiterbildungsschule, die im Hause Lindenstraße 3 stattfinden, haben den Zweck, dem Funktionär, dem in der Werbearbeit für die Partei stehenden und denen, die sich dafür vorbereiten wollen, wissenschaftliches Rüstzeug zu geben. Anmeldungen zu diesen Kursen werden im Bureau, Lindenstraße 3, 2. Hof 2 Tr., Zimmer 8, angenommen. Ebenfalls können sich Teilnehmer bei Beginn der Kurse im Schulhof melden. Die Kreisorganisationen werden aus dem Hörerpreis der vorjährigen Kurse die befähigten Teilnehmer delegieren. Die Kurse dauern 20 Abende. Das Hörgeld beträgt 5 M. und kann in Raten gezahlt werden. Nachfolgend ein Auszug aus den Dispositionen für die Kursarbeiten.

Dr. Ernst Tränkle: Staats- und Verwaltungslehre. Beginn Montag, 29. Oktober. Der Staat als Machtverhältnis. Grundzüge des Verhältnisses von Staat und Sozialismus. — Der Staat in der Staatengemeinschaft. Grundzüge des Völkerrechts. —

Der Staat und die Gesellschaft. Grundzüge einer Staatssoziologie. — Der Staat und das Individuum. Die Lehre vom Rechtsstaat. — Der Staat und seine Funktionen. Die Lehre von der Gewaltenteilung. — Der Aufbau der Staatsverfassung. Die Lehre des demokratischen Parlamentarismus. — Die Staatsverwaltung. Die Demokratisierung der Verwaltung. — Das Reich als Bundesstaat. Das Problem: Das Reich und die Länder.

Dr. Maximilian Lange: Geschichte und Theorie der Arbeiterbewegung. Beginn Dienstag, 30. Oktober. Die Anfänge der Arbeiterbewegung (Utopisten, Chartisten, die 40er Jahre in Deutschland, erstes Auftreten von Marx). — Die internationale Arbeiterassoziation. — Die Gründung der Sozialdemokratischen Partei in Deutschland und das Sozialistengesetz (Bassalle, Schweizer, Bebel, Gotha 1875). — Die Arbeiterbewegung in der Zeit des Hochkapitalismus. — Grundzüge des Erörterer und Heidelberger Programms (Ueberlila über die Geschichte der Arbeiterbewegung in Russland).

Prof. Anna Siemsen: Das Heidelberger Programm. Beginn Freitag, 26. Oktober. 1. Geschichtliche Einleitung. 2. Grundrisslicher Teil: a) Die Entwicklung des Hochkapitalismus: Industrieller und kommerzieller Hochbetrieb. Die Lage und Entwicklung der Landwirtschaft national und international. Neuorganisation des Proletariats (Angehörige und Intellektuelle). Rationalisierung und Monopolisierung. Die Wirtschaftskrisen. Die Herrschaft des Finanzkapitals. Der Imperialismus. b) Die proletarische Gegenaktion: Organisation und Propaganda. Der Kampf um die Sozial-

fierung. Der politische Kampf. Die Internationale. Die Zielsetzung. 3. Das Aktionsprogramm nach seinen verschiedenen Teilen: Verfassung, Verwaltung, Justiz, Sozialpolitik, Kultur, und Schulpolitik. Finanzen und Steuern. Wirtschaftspolitik. Internationale Politik.

Dr. A. Haloff: Die Wirtschaft in der Gegenwart. Beginn Donnerstag, 1. November. Wirtschaftssysteme der Gegenwart: vorkapitalistische, kapitalistische, nachkapitalistische Systeme. Volkswirtschaft und Weltwirtschaft. Die Bewegung in der kapitalistischen Verkehrswirtschaft: a) Produktionsphase: Grundlagen der Wirtschaft. b) Die Zirkulation: Geld und Kredit usw. c) Die Verteilung: Die Lohnbildung, der Profit. d) Der Konsum: Massenkonsum und Luxuskonsum. Kritik des Kapitalismus. Ansätze zur Gemeinwirtschaft (Genossenschaften usw.). Das Sozialisierungsproblem. Staat und Wirtschaft: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Finanzwirtschaft. Staatliche Eigenwirtschaft. Staatliche Eingriffe. Wirtschaftspolitik.

## Unsere Feiern am Sonntag.

Von den zahlreichen Feiern, die unsere Parteigenossen am Sonntag veranstalteten, tragen wir noch die folgenden nach.

Eine abendliche Gedenkfeier des 11. Kreises Schöneberg in der Schlossbrauerei gestaltete sich zu einem würdigen Erinnerungsfest. Das Programm wurde mit einem Beethoven-Trio eröffnet. Als Ehrung für Eduard Bernstein wurde eine Dichtung des Vorsitzenden der sozialdemokratischen Studentenfraktion, Dr. Friedländer, vorgetragen, die „Arbeiterlegende“ hinterließ bei allen einen starken Eindruck. Der rührige Kreisvorsitzende, Abgeordneter Wendt, sand warme Dankesworte für die Betreuer der Partei. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete eine Ansprache des greisen Eduard Bernstein, der aus der Fülle seiner Erinnerungen in erster Linie sich mit dem Zustand im Reich vor der Schaffung des Ausnahmegesetzes beschäftigte. Die Sozialisten standen da bereits unter einem Ausnahmegericht. Die Verfolgung ging nicht nur von den Gerichten aus, sondern weite Kreise der Bevölkerung glaubten sich als hinterhältige Angeber daran beteiligen zu müssen. Trotzdem mußten die Anhänger von Bedel und Liebtnecht ihren Einfluß auch damals geltend zu machen, wenn die Feinde sich auch noch so brutal gebärdeten. Bernstein gedachte auch der Jetztzeit, die nicht durchaus dem sozialistischen Rechtsgedanken entspricht. Auch heute noch haben wir brutale Feinde, die uns vernichten wollen. Bernsteins Ausführungen waren so lebendig, daß kein Aufruf zum unermüdeten Fortfahren im Kampfe um den Sozialismus sichtbar auf fruchtbaren Boden fiel. Der zweite Teil war der Jugend gewidmet. Das Festspiel „Ausgewiesen“, das seinerzeit auch verboten war, zeigte die gewaltigen Opfer, die vor 50 Jahren für die Partei gebracht worden sind.

Auch die Kreisorganisation Wilmersdorf veranstaltete gestern abend im Viktoriagarten eine stark besuchte Feier, an der die Konzertsängerin Käthe Wegener-Reiser und Schauspieler Wolfgang Heinz vom Staatstheater mitwirkten. Die Festrede hielt Heinrich Schulz, Kreisvorsitzender Steinböfel feierte die fünf Wilmersdorfer Kämpfer, die bereits unter dem Sozialistengesetz zum Teil sogar schon vorher, für die Partei gearbeitet haben. Einer Anzahl Parteimitgliedern, die bereits 25 Jahre in der Bewegung stehen, wurde das vergoldete Parteischildchen überreicht.

Die Abteilung Mahlsdorf-Süd hatte bereits am Sonnabend eine eindrucksvolle Gedenkfeier, die von musikalischen Vorträgen und Rezitationen umrahmt war. Nach einer Begrüßungsansprache hielt Landgerichtsdirektor Dr. Ruben eine zündende Festrede, die in einem Hoch auf die Sozialdemokratie ausklang. Zahlreiche Neuanschlüsse waren zu verzeichnen.

Anlässlich des Tages der 50. Wiederkehr seit Erlass des Sozialistengesetzes 1878 veranstaltete die 121. Abteilung Karlsruher am Sonnabend, dem 20. Oktober, im festlich geschmückten kleinen Saal des Deutschen Hauses eine würdige und künstlerisch umrahmte Gedenkfeier, die gleichzeitig mit einer Ehrung der Partei-

## Soldat Suhren.

Roman von Georg von der Brung.

Copyright 1927 by J. M. Spaeth Verlag, Berlin.

Die großen goldenen Feiger springen auf dreieiertel neun, ich muß aufbrechen, verbeuge mich vor der Frau Oberst und sage leise: „Ich hoffe, daß Ihr Herzkrampf vorüber ist,“ worauf sie nickt. Lisa darf mich zur Kaserne begleiten.

Wir stehen vor dem Bahnhof und halten uns umfaßt; wir gehen mit geschlossenen Augen an der Hecke vorüber und sprechen kein Wort. Es hat begonnen, sehr stark zu schneien. Wir hinterlassen die einsame Spur zweier Menschen im Schnee.

Kurz vor dem Exerzierplatz nehme ich Abschied, renne fort, ohne zurückzusehen, renne unter Bäumen, verlasse die Allee und überquere atomlos den Platz. Von der Kaserne her tönt durch den Flockenfall das letzte Trompetensignal. Ich renne verzweifelt, mit geschlossenen Augen und Schnee im Gesicht, auf das Signal los. Hier ist der Hoboist, der die Trompete absieht und das Tor zuschlagen will. Mit einem leichten Sprung schiebe ich mich seitwärts durch den Spalt und höre das Lachen des Soldaten. Ich stürze die Treppe hinauf und stehe schnaufend vor meinem Spind stramm, denn der Gefreite hat bereits das Kommando gegeben. Der Unteroffizier vom Dienst betritt den Saal. Es ist Zutschky, sein Helm funkelt. Er bleibt unter der elektrischen Flamme stehen und befiehlt: „Fingernägel vorzeigen!“ Alle springen vor, und Lampe zu, umringen den Unteroffizier und halten die Oberseite der Hände ins Licht, dicht unter seine Augen. Meine sind sauber.

Gnade mir Gott.

### Glocken.

Klingen Glocken?

Trauervolles Getöse umfließt uns weich wie von der Hitze geschmolzene Eisbornen, die aber in der Kälte sofort wieder hart und scharf werden können.

Wir sitzen in der Kirche, im grauen Mantel, in der Hand den tabellos gepuderten Helm, dessen schwarzes Lackleder ein bleiches Fensterweibchen abspiegelt.

Wir sind zum Gottesdienst geführt worden. Draußen ist die kalte Märzfrühe. Wir sind Streiter Gottes, sagt der

Pfarrer. Aber die Streiter Gottes sind verschlafen und dösen. Pfeiffer, der vor mir saß, sehe ich nicht mehr. Vielleicht liegt er unter der Bank.

Immer noch Glocken . . .

Klingen die Glocken meiner Heimatstadt?

Ich bin ein Junge und sitze ganz still am Fenster hinter Tante Marias großen Geranten. Draußen liegt eine heiße Sonne auf dem Pfadler. Mich schläfert. Wir haben einen Braten gegessen mit roten Rüben, ich bin davon müde. Auch die Glocken machen mich müde. Die Glocken klingen immer und ewig, sie fassen nach meinem Kopf, schaukeln ihn hin und her. Der herbe Duft der Geranten scheint auch von den Glocken herzukommen.

Es singt auch eine kleine helle Glocke dazwischen. Sie gelbt durch die leere Straße draußen, die wie ausgestorben ist. Wenn man doch eine Katze sehen möchte!

Aber nun schwankt mit den Glocken ein Leichenzug um die Ecke, zwei Pferde mit schwarzen Decken, dann der Wagen mit dem Sarg. Oben auf dem Wagendach kniet ein Engel aus Silber und hat die Hände zum Gebet gefaltet. Er schwankt mit den Glocken. Und dem Sarge folgen zwei alte bestaubte Männer, der eine trägt einen hohen Hut, der umzufallen droht.

So zieht es dahin durch die bange Mittagsstunde meiner Kindheit.

Bin ich nun wach? Es rasseln die Seitengewehre an den Kirchenbänken. Man steht auf, es wird gebetet. Der Pfarrer betet für Heer und Flotte, für den Kaiser und die Fürsten. Da ist auch der Pfeiffer sichtbar.

Sonntagmittags gibt es in der Kaserne Fleischlöche. Wir hauen ein wie die Teufel. Ist die Schüssel leer, so säubern wir sie unter der Pumpe und wälzen uns auf die Betten.

Pabst sagt zu mir:

„Es geht nichts über das Leben des Soldaten. Man hat keine Sorgen, und es gibt oft doch gutes Essen.“

Er hat gut Lachen, er ist ein ausgezeichnete Soldat und erntet keinen Tadel. Sein Koppelschloß glänzt immer wie im Märchen.

— und dann der Sonntag! Du kannst dich ausruhen, soviel du magst, du wirst der reine Lotterdube auf deiner Falle. Später gehst du aus, begegnest einem Offizier und machst einen zackigen Gruß. Da lacht sein Gesicht so freundlich, und du bist zufrieden wie ein tolles Kalb. Ein Bierchen

hinter die Binde, und Mädchen fuderweise. Mancher hat's auch schon zum Befreiten gebracht!

„Bleib mir mit deinem Befreiten vom Leibe!“ entgegnete ich.

„Du hast Launen, mein Lieber. Ein Soldat und Launeit — das gibt's einfach nicht. Weißt du, die anderen, ich mag sie gern, aber im Vertrauen gesagt, sie quasseln zuviel. Ich sage links: „halt' die Schnauze!, sage rechts: halts Maul, Kamerad! Sie tun's nicht, quasseln weiter.“

Ich werfe ein:

„Und jetzt quasselt du selber.“

„Ach, mein Gott, ich bin fröhlich, als ob das Quasseln wäre! Auch meinte ich nicht dich, Suhren, du bist der einzige, der nicht quasselt, ich liebe das an dir —“

Ich mache „hm“ und stelle mich schlafend.

„Aber — paß gut auf! — du hast auch deine Fehler, du hast Launen. Manchmal hast du auch gute Launen, gewiß. Aber oft ist dein Gesicht nicht zum Ansehen! Gelb wie eine Zitrone und sauer wie dein Name. Dabei bist du durchaus kein so schlechter Soldat. Sieh Ullbering an mit seinen T-Beinen, er ist schlapp. Sieh Klees an, er umfaßt den Kolben, als wären die Saiten einer Geige darauf, und er könnte — zupf, zupf — darauf klimpern, auch schlapp. Ullbering, na, der schießt wenigstens wie Gift, sonst das reine Handtuch. Meyer kann man gelten lassen, aber er ist ein Affe, der wird noch Leutnant, so auffemäßig ist er und gibt seinem die Hand. Hahn geht an, Pfeiffer nullkomma null.“

Ich meine es wirklich so, wenn ich sage, du hast das Zeug zu einem guten Soldaten. Du hast einen guten Schritt. Du kannst dich immer und ewig auf deinen Parade marsch verlassen, mein Lieber.“

„Mensch, quassel nicht!“ lachte ich.

„Aber es ist wahr, ich wollte es dir nur sagen. Denke aber auch manchmal daran, was ich über die Launen sagte, ein guter Kamerad ist nie launisch. — Doch nun will ich wirklich ein Schläfchen machen. Du schläfst ja schon, du Hund.“

Und so legt sich der Pabst zurecht, und bald darauf höre ich seine regelmäßigen Atemzüge neben mir. Seine dunklen krausen Haare liegen auf dem bläulichen Kissen, mir zugewandt. Das Gesicht ist hübsch, ich liebe dies junge barlose Gesicht. Es schwingt sich eine gesunde, etwas plumpe Linie um Schläfen und Backen. Es sind die Züge eines unverbauten jungen Arbeiters.

(Fortsetzung folgt.)



## Die Tänzerin von Kalamata.

Von Heinrich Lersch.

Ein amazonischer Strom, breit von Berg zu Berg, bricht das Tal aus dem Gebirge. Licht ist sein Gewässer, grelle, flammende Sonnenglut füllt die Tiefe. Rote und weiße Steinwürfel liegen auf dem Grunde verstreut, unregelmäßig gelagert, gleich buntem Schuttgeröll, in strömendem Fließen abgelagert: Kalamata mit seinen rotbedachten Häusern . . . Wehende Algen und greifende Schlingengewächse, so kleben die Gärten um das Häusergestein; grün, braun und rotbrennend zwischen dem bleichgewaschenen, nackten Gestein, glüht, strömt Hitze gegen die Sonne, wie nach einem Weltbrand; der blaue Himmel flieht vor der Glut in fernste Sphären — das ausgedörrte Tal stürzt sich ins Meer. Noch einmal fäulen die wälzenden Bogen an einem neuen Geröllhauken. Vor dem blauen Wasser liegen, weiß, rot und grün, die Schiffe, die Schenken, die Molendämme, der Hafen.

Unser Schiff liegt in der tiefen Bucht. Schweigend rudert der Vortrage mich in den Hafen hinein.

Die Stadt ist tot, der Hafen ist tot. Kein lebendiges Wesen bewegt sich auf den Seglern, kein anderes Boot gleitet. Wie Vineta unter dem azurnen Glas der Tiefe liegt die Stadt unter der Last der blauen Glut.

Unter den Bögen der Händler hin schläft alles. Der Hahnen am Spieß, der Koch daneben, das Feuer glimmt, der Hund schläft, die Frauen in den Grünkränzen, die Esel im Schatten vor ihren Larren hocken in blaublichenden Fliegenschwärmen, wie betäubt.

Ein Dieb oder Zauberer, der seine Kraft verloren, wandte ich durch die Straßen. Angst preßt mir Brust und Kehle. Oder ist es die Glut, die mir den Atem nimmt. Betäubend weht schwüler Geruch, wie von Leichen süß und gärend. Eine schwere Welle dieses Duftes läßt mich umschauen: durch die offene Tür seh ich in einem Gemölbe Berge von Korinthen liegen. Tote Früchte der Nymphen Bäume, senden sie ihre Seelen wieder sonnenwärts? Wie trunken taumle ich weiter, aus dem Rausch von duftorgigster Luft. Weit offen stehen die Gemölbe, überall Korinthen, lose in Haufen und in noch offene Kisten gepackt. Da, im Vorübergehen, erhebt sich eine Gestalt aus dem Dunkel gestapelter Kisten nach mir; nackt bis zum Nieren, reißt ein schwarzumhartetes Maul auf, gähnt und sinkt zurück. — An ihr vorüber, weiter, in die 17. Halle hinein. Hohe Kolonnen stehen an den Seiten mit Trümmern, wie von Mahlgängen der Getreidemöhlen. Da reißt das Gähnen des Kells wieder die Stille entzwei. Stöhnen eines erwachenden Tieres? — Nein, es ist der große Pan. Ich bin in Griechenland, griechisch ist das Gebirge, griechisch der Traum über den Gärten, griechisch die Boote auf den Wellern, griechisch die Aulerer und die Segel. Auch der Geruch aus den Bergen von Korinthen? — Eine weiter, der große Pan erwacht. . . Es ist die 18. Halle, der Wit-Tag, die große Stunde des Pan.

Angst treibt mich durch diese fremde Welt. Ich bin allein in Griechenland, niemand meiner Freunde hat je diese Hallen gesehen, niemand sendet seine Seele mir nach in dieses verunkelnde Land. Seit zweitausend Jahren ist Griechenland tot. Ich bin im Totenland, verzaubert. . . Gräßlich heult der Schrei des Bärtigen, ersterbend in Wachtel, hinter mir her.

Ich rette mich an einen Motor, der in der Ecke des Gemölbes steht, es ist ein neuer Dieselmotor; ich ergreife den Stopfbüchsen-Schlüssel und stelle mich zur Wehr: hier, Gespenst dieses Landes, dieser Höhlen, dieser Glut, hier kämpf ich mit dir!

Aber, in dem Augenblick, wie ich den eisernen Schlüssel in der Hand wäge, in diesem Augenblick bin ich angeschlossen an die große Welt der Maschinerie und Motore. Dieser Augenblick teilt sich in den Glutrausch dieser Stunde und wird verflungen. Pan spielt an den Hebeln der Maschine, befragt die Fabriknummer des Motors und versucht, das Firmenbild abzulesen. Er liest deutsche, technische Worte und brummt Gelächter.

Hinter diesem Gebäude ist eine Holzwerkstatt. Kistenfabrik für die Fackel. Auch menschenleer. Weitergehend über eine kleine Straße, ein neuer, offener Raum. Ein anderer Geruch drängt um mich. Kühl und hart, wie von herbem Wein, der frische Gedanken erzeugt. Auch hier stehen Kisten gestapelt, nur größeren Formates.

Hier stehen keine Maschinen. Durch das Dunkel mit leisen Schritten voran, drohen die Umrisse großer, greller Hügel, und um die Ecke fällt ein heller Schein: ein Feigenlager.

Wie Kartoffeln auf der Tenne stapeln sich hier Feigen, gelbe, trodene Feigen. Aufgeworfen bis ans Dach, häufen sie, ein schmaler Gang weitet sich und bildet einen runden Arbeitsplatz, von einer großen Dachluke beleuchtet. Niedrige Tische mit bestreuten Kränzen, keine Kisten, halbgelüftet mit Feigen. In der Ecke, halb schon im Schatten, clae Gestalt, eine Frau. Sie steht auf einem der niedrigen Tische. Sie hebt abwechselnd die Füße, auch die Hände; sie ist allein.

Run ist Licht um die Frauengestalt. Sie ist ein starkes Mädchen, ihr Gesicht hat derbe Backen, derb sind die Arm- und auf den bis zum Anie nackten Beinen springen die Muskeln wie bei einem Mann. Ihr Bewegen ist kein zweckloses Tanzen, sie stampft mit breiten Füßen Feigen in die Kiste. Run stoßt ihr Fuß, aus neugierter Kniestellung erhebt sie sich fernhin lautend, auch ich habe mein Ohr, auch ich höre Musik. Sie lauscht, wächst einen Augenblick dem Klang nach. Da stampft sie weiter, aber nur einige Stöße. Ihre erhobenen Hände fallen an ihrem Leib hinab, fallen, die Formen begleitend, ihre Finger spreizen, als ließe sie die Arbeit, geballte Spannung, fallen. Beiweil einen Augenblick mit niedergedrücktem Anie, dann wächst sie wieder empor. Empor aus nichts als den Feigen, wächst, sich streckend in das Licht, ihre Hände heben sich nun, heben sich in das Licht hinein; der Kopf wird von dem Licht in den Nacken gebogen, Schmerz verzerrt Züge, Ober, gemildert von Angst, während, daß sie stürze, aus dem Feigen Rechteck der Kiste greift sie in die Stille, wühlt mit den Händen in der Luft, rudert, schwimmt nun, spielt mit unsichtbaren Händen und lächelt müde. Der Klang von fern, die Musik löst, sie wirbt mit den Augen um diesen Klang, wirbt mit dem Mund, sucht einen Moment zusammen, sinkt, wie unter einem Schatten, und schließt die Augen. Run senkt sie den Kopf, legt eine Hand auf das Herz und bedeckt mit der anderen den Mund, erwacht wie aus einer Verwirrung, hebt sich wieder, schüttelt den Traum ab, läßt weit, das Gesicht bedt. Sie mißt ihren Leib hoch, reißt an Kleid, klüpfelt mit einem Arm aus der Bluse, und wirft den befreiten wie einen Flügel in die Luft. Die Füße heben sich wieder, senken und heben sich wieder auf der Stelle, gebannt in das Weize Rechteck der Kiste.

## Rassenveredlung.

Von Bernard Shaw.

Ein neues Buch des im 72. Lebensjahre lebenden Kämpfers und Mitbegründers der „Fabian Society“ B. Shaw ist in deutscher Übersetzung erschienen. Es führt den Titel: „Segeweiser für die intelligente Frau zum Sozialismus und Kapitalismus“. Es ist ein ausgesprochen englisches und Shaw'sches Werk und ganz vom gesunden Menschenverstand diktiert. Jede Theorie abstrahiert. Mit Genehmigung des Verlanges S. Fischer, Berlin, geben wir im folgenden einen Abschnitt aus dem neuesten Shaw wieder.

Es ist die Frage aufgeworfen worden: Wären die Rassen im geringsten besser, wenn sie mehr Geld hätten? Hört man eine so törichte Frage, so ist man im ersten Augenblick versucht, die Dame, die sie stellt, bei den Schultern zu nehmen und richtig zu schütteln. Wenn eine gut genährte, anständig gekleidete, anständig wohnende, hinlänglich belehene und gebildete Familie mit guten Manieren nicht besser ist als eine halbverhungerte, zerlumpte, verwohrlaste, zusammengepferchte — dann haben Worte keinen Sinn mehr.

Aber verlieren wir uns nicht ins Ungewisse. Eine gut genährte, saubere Frau in einer anständigen Wohnung ist besser als eine andere, die von Tee und Speckschnitten zu leben versucht, in schmuggigen Kleidern und in einer Dachstube voll Ungeziefer. Aber ebenso gut ist eine genährte, sauber gehaltene Sau besser als ein hungrige, schmutzige; sie bleibt deswegen doch eine Sau, und aus ihrem Ohr können Sie keinen Seidenbeutel machen. Wäre die Durchschnittsfrau der Zukunft nicht besser als selbst die beste unter unseren heutigen reichen Damen, so müßte uns der Beschluß tief unbefriedigt lassen. Und das wäre eine göttliche Unbefriedigung. Betrachten wir also, welche Wirkung Gleichheit des Einkommens auf die menschlichen Werte unseres Volkes haben müßte.

Manche behaupten, man müßte, wenn man bessere Menschen haben wollte, diese so sorgsam züchten wie Rassepferde und Preis-eber. Gewiß muß man das; aber es hat zwei Schwierigkeiten. Erstens einmal kann man nicht gut Männer und Frauen zusammenbringen wie Stiere und Kühe, Hengste und Stuten, Eber und Säue, ohne ihnen dabei die geringste Wahl zu lassen. Zweitens aber wüßte man, selbst wenn man es könnte, nicht, wie man es anfangen sollte, da man ja nicht wüßte, welchen Menschenschlag man züchten wollte. Bei einem Pferd oder einem Schwein ist die Sache sehr einfach; man braucht entweder ein sehr schnelles Pferd fürs Rennen oder ein sehr starkes Pferd für schwere Zug; und vom Schwein verlangt man einfach viel Speck. So einfach das aber auch scheint, wird Ihnen doch jeder Züchter dieser Tiere bestätigen, daß er trotz größter Sorgfalt viele Fehlschläge hat.

Im Augenblick, wo Sie sich fragen, was für ein Kind Sie haben möchten (abgesehen vom Geschlecht), müssen Sie eingestehen, daß Sie es nicht wissen. Bestenfalls können Sie einige Arten von Kindern angeben, wie Sie sie nicht haben möchten; zum Beispiel wollen Sie keine Krüppel, keine taubstummen, blinden, blöhmigen oder trunksüchtigen Kinder. Aber auch, wie diese zu vermeiden wären, wissen Sie nicht zu sagen; da ja oft bei den Eltern solcher Unglücklichen scheinbar alles stimmt. Wenden Sie sich nun von dem, was Sie nicht wünschen, zu dem, was Sie wünschen, dann können Sie sagen, daß Sie gute Kinder haben wollen; aber ein gutes Kind heißt nur ein Kind, das seinen Eltern keine Mühe macht; und einige sehr brauchbare Männer und Frauen sind sehr schwierige Kinder gewesen. Energetische, unternehmende, tapfere Kinder sind, vom Standpunkt ihrer Eltern aus gesehen, ewig auf Unfug bedacht, und erwachsene Genies sind selten vor ihrem Tode beliebt. Bedenken wir, daß wir unter öffentlichem Beifall Sokrates vergiftet, Christus gekreuzigt und Jeanne d'Arc verbrannt haben, weil wir nach einer Unternehmung durch verantwortliche Rechtsgelehrte und Priester zu dem Schluß kamen, sie wären zu verworfen, als daß man sie am Leben lassen könnte — bedenken wir das, so können wir uns schwerlich zu Richtern über menschliche Werte aufwerfen oder behaupten, daß wir sie aufrichtig wertschätzen.

Wollten wir es aber auch einer staatlichen Obrigkeit überlassen, uns die Gatten und Gattinnen im Hinblick auf die Rassenveredlung auszuwählen, so wären die Beamten wegen der Wahl doch in hoffnungsloser Verlegenheit. Sie könnten von der vagen Grundidee ausgehen, die Ehe zwischen Personen verhindern zu wollen, in deren Familie Spuren von Schwindsucht, Verstin, Sphylis, Neigung zu Trunksucht oder Raufschiffen nachweisbar wären; aber das müßte dazu führen, daß überhaupt niemand mehr

heiraten dürfte, da es ja tatsächlich keine Familie gibt, die von solchen Spuren ganz frei wäre. Was nun den sittlichen Hochstand angeht — welches Vorbild sollte da mustergültig sein? Der heilige Franziskus, George Fög, William Penn, John Wesley und George Washington? Oder Alexander, Cäsar, Napoleon und Bismarck? Es muß allerlei Menschenkinder geben; und die Vorstellung, daß eine staatliche Behörde zu untersuchen hätte, wieviel Typus notwendig wären, wieviel Vertreter jedes Typus, und danach zu verurteilen hätte, sie durch entsprechende Ehen zu züchten — diese Vorstellung ist erheiternd, aber nicht durchführbar. Es gibt nichts anderes, als den Leuten die Wahl ihrer Geliebten selbst zu überlassen und der Natur zu vertrauen, daß sie ein gutes Ergebnis zeitigen wird.

„Wirklich ganz, wie wir es jetzt tun,“ werden manche sagen, und doch ist es gerade das, was wir jetzt nicht tun. Wieviel Wahl hat denn irgendeiner unter uns, wenn die Zeit für ihn kommt, sich den Lebensgefährten zu wählen? Die Natur mag einer Frau den rechten Gefährten weisen, indem sie bewirkt, daß die Frau sich an den ersten Blick in den Mann verliebt, der am besten zu ihr passen würde; hat aber dieser Mann nicht zufällig das gleiche Einkommen wie ihr Vater, so steht er außerhalb ihrer Klasse und ihrer Reichweite, sei es darüber oder darunter. Die Frau sieht sich zur Heirat gedrängt, nicht mit dem Mann, den sie haben möchte, sondern mit dem Mann, den sie bekommen kann.

Dem Mann geht es ebenso. Wir alle wissen instinktmäßig, daß es unnatürlich ist, aus Rücksicht auf Geld oder gesellschaftliche Stellung zu heiraten, statt aus Liebe; und doch haben wir die Dinge so eingerichtet, daß für uns alle mehr oder weniger Geld oder gesellschaftliche Stellung oder beide für die Ehe maßgebend sind. Es ist sehr leicht, zu Miss Smith oder Miss Jones zu sagen: „Folgen Sie dem Drange Ihres Herzens, meine Liebe, heiraten Sie den armen Teufel oder den Herzog, welchen Sie vorziehen.“ Aber sie kann den armen Teufel nicht heiraten, und der Herzog kann sie nicht heiraten, weil sie und ihre Verwandten nicht dieselben Sitten und Gewohnheiten haben und Leute mit verschiedenen Sitten und Gewohnheiten nicht zusammen leben können. Die Verschiedenheit des Einkommens aber ist es, die die Verschiedenheit in Sitte und Gewohnheiten schafft. Miss Smith und Miss Jones müssen sich endlich entschließen, den zu lieben, den sie bekommen können, da sie selten den bekommen können, den sie lieben, und man kann ruhig sagen, daß bei der großen Mehrzahl der heutigen Ehen die Natur weit weniger Einfluß auf die Wahl hat als die Umstände. Unpassende Ehen, glücklose Häuslichkeiten, häßliche Kinder sind fürchterlich häufig; denn die junge Frau, der die Wahl unter allen ledigen jungen Männern des Landes offenstehen müßte, dazu noch dufensicher Rückhalt für den Fall, daß ihre erste Wahl nicht auf Gegenseitige stiehe, diese junge Frau findet, daß sie tatsächlich nur zwischen zwei bis drei Leuten ihrer eigenen Klasse zu wählen hat, daß sie allerlei körperliche Annehmlichkeiten und Ver-suchungen durchmachen oder aus Vernachlässigung verzweifeln muß, bevor sie sich zu der Ueberzeugung zwingen kann, daß sie den einen, der ihr am wenigsten mißfällt, wirklich liebt.

Unter solchen Umständen werden wir nie hochgezüchtete Rassen erzielen. Und die ganze Schuld liegt an der Ungleichheit des Einkommens. Würde jede Familie mit dem gleichen Kostenaufwand erzogen, dann hätten wir alle die gleichen Gewohnheiten, Sitten, Ansprüche und die gleiche Bildungsstufe; und die Tochter eines armen Teufels könnte den Herzog ebenso leicht heiraten, wie jetzt der Sohn eines Effektenmachers die Tochter eines Bankdirektors heiratet. Niemand würde nach Geld heiraten, weil durch die Ehe weder Geld gewonnen noch verloren gehen könnte. Keine Frau brauchte dem geliebten Mann wegen seiner Armut den Rücken zu wenden oder sich selbst aus dem gleichen Grunde übergeben zu lassen. Es gäbe nur noch die natürlichen und unvermeidlichen Enttäuschungen, dafür aber reiche Wahl und reichen Trost. Würde sich unter solchen Umständen die Rasse nicht bessern, so müßte sie unverbesserlich sein. Und träge selbst das zu, so müßte die Abschaffung des Herzeleids, das jetzt die Welt, und besonders die Frauen, so sehr bedrückt, doch so viel Glück schaffen, daß dadurch allein die Ausgleichung des Einkommens gerechtfertigt wäre, auch wenn keine anderen Gründe dafür sprächen.

Sie bückt sich, nimmt die Hände wie Schaufeln Feigen vom Tisch, streut sie unter die Füße und stampft sie ein.

Immer noch tönt draußen die Melodie, immer noch wiegt ihr Körper im Rhythmus der Musik. Sie stampft, stampft Feigen in die Kiste, zweckmäßig geübt, stampft, in die Ecken tretend, bückt sich, schaufelt und stampft mit breiten Füßen, daß die Muskeln der Waden springen, die Sehnen der Kniehöhlen sich spannen.

Durch das Dunkel schleiche ich zurück, hinaus in das Licht. Die Strohe zum Hafen hinab. Ueber mir der blaue Himmel schlägt im Sonnenbrand in den Äther hinein.

„Bah, ein Arbeiterin, wie Hunderte dieser Frauen in den Parkreien!“ Ich höre, wie mein Hirn dem Blut zuredet. „Eine Griechin,“ tönt es zurück, „mehr wie eine Griechin! Ein Mensch, der tanzend sein Wert tut.“ Ich suche hilflos den sumpfen Dubelack, der unablässig seine Melodie wiederholt, verzerrtes Kirchenlied, Marschtakt, Tanztakt; in meinen Augen langt das griechische Mädchen weiter, vor meinen Augen, die das tosende Mittagsglitz wie flammendrote Segel sehn, geht der Tanz, leuchten Oleder, braunes Eisenblech im Tanz-Wert, im Wert-Tanz.

Im Schatten der breitkronigen Bäume liegt ein Café. Der Garçon bringt die kleine Schale, gefüllt mit Kaffee, halb und halb, mit gewürztem Zucker. Der nahe Meerstrand schlägt seine weißen Krone um die blaue Bucht, aus dem der große Berg aufsteigt, wild und zerrissen, und doch wie eine tote Schlacke häßlich. Aber über ihm liegt das Wunder dieses tiefen, unendlich rein-blauen zeitlosen Himmels.

Die Winterschlafdrüse. In den letzten Jahren sind sehr viele wichtige Körpertätigkeiten auf Drüsenfunktionen zurückgeführt worden, und man hat manche Drüse entdeckt oder deren Bedeutung erkannt, von der man früher nicht viel wußte. Neue Untersuchungen haben uns gezeigt, daß auch der Winterschlaf des Murmeltiers auf eine Drüse zurückzuführen ist, die man als „Winterschlafdrüse“ bezeichnet. Während des sechs- bis neunmonatigen Winterschlafes sind bekanntlich alle Lebenstätigkeiten auf ein Mindestmaß herab-

gelegt. Lunge, Herz und Blutkreislauf arbeiten so langsam, daß Blutgase, die im Sommer ein Murmeltier nach wenigen Minuten töten, im Zustande des Winterschlafes tagelang ohne nennenswerte Schädigung ertragen werden. Der gesamte Stoffwechsel ist im Winterschlaf geändert, und zwar, wie B. Coning-Girardet gezeigt hat, durch die gewaltige Vergrößerung der Winterschlafdrüse, deren weißes und braunes Fettgewebe schon Anfang Juli sich vergrößert. Während andere Drüsen sich verkleinern, nimmt das Fettgewebe deren Platz ein, und diese große Vermehrung des Fettes dürfte es wohl sein, die den Stoffwechsel allmählich vollkommen ändert und schließlich den eigenartigen Schlafzustand herbeiführt.

Ausgrabung einer 2000jährigen Maya-Pyramide. Eine Expedition des amerikanischen Carnegie-Instituts hat zu Lagacina in Guatemala eine sehr wichtige Entdeckung gemacht, die auf die älteste Maya-Kultur neues Licht wirft. Es wurde eine große Pyramide ausgegraben, deren Alter auf etwa 2000 Jahre geschätzt wird. Das Denkmal, dessen Basis 26 Quadratmeter umfaßt, hat eine Höhe von fast 8 Metern. An jeder der vier Seiten befindet sich eine Treppe, die zur Rechten und zur Linken von riesigen Masken begleitet wird. Die Masken am oberen Teil der Treppen zeigen groteske Menschenköpfe, während jene, die sich an den Eingängen in das Innere der Pyramide befinden, Schlangenköpfe darstellen. Viele Einzelheiten lassen darauf schließen, daß diese Pyramide in den Anfängen der geheimnisvollen Maya-Kultur entstanden ist.

Vom „Schlachtfeld“ der amerikanischen Straße. Die amerikanischen Bürger werden gegenwärtig auf den „Schlachtfeldern“ des Großstadtverkehrs zweieinhalbmal schneller getötet, als die amerikanischen Soldaten im Weltkrieg. Dies zeigen die neuesten Ziffern, die auf der jährlichen Verammlung des amerikanischen „Sicherheitsrates“ bekanntgegeben wurden. Danach wurden im letzten Jahre 95 000 Menschen durch Unfälle getötet und 10 Millionen verletzt. Die Zahl der Industrie-Unfälle beträgt 23 000 Tote und 3 Millionen Verletzte. Die Verluste, die dadurch entstehen, werden mit 5 Milliarden Dollar angegeben. Der schlimmste Feind, der auf diesen „Schlachtfeldern“ wütet, ist der Kraftwagen, dem die meisten Toten zum Opfer gefallen sind; allein 20 000 Kinder in schulpflichtigem Alter wurden im letzten Jahre durch Autounfälle dahingerafft.





# Reichsbahneinnahmen / Holzklasse

Wie sich die Reichsbahn verrechnete. — Das unveröffentlichte Schiedsurteil.

Die Reichsbahn hat in den Erklärungen, die sie zur Tarifierhöhung der Öffentlichkeit unterbreitete, Berechnungen über die voraussichtliche Einnahmementwicklung im laufenden Jahre angefertigt. In ihrer Denkschrift zur Tarifierhöhung im April d. J. setzte sie für das laufende Jahr im Höchstfalle 20 Millionen Einnahmesteigerung ein (Einnahmen-Voranschlag für 1928: 5060 Millionen gegenüber 5040 Millionen tatsächliche Einnahmen im Jahre 1927). Schon bei Besprechung der Tarifierhöhungs-Denkschrift („Reichsbahn und Tarifierhöhung“ in Nr. 251 des „Vorwärts“ vom 30. Mai 1928) wurde von uns betont, daß diese Einnahmesteigerung auf Grund der Verkehrsentwicklung viel zu niedrig sei, und daß man bis zum Herbst d. J. mit einer Mehreinnahme von annähernd 150 Millionen Mark rechnen könnte. Die Reichsbahn bestritt hartnäckig jede Möglichkeit einer stärkeren Einnahmesteigerung im laufenden Jahre und berief sich darauf, daß ihre Berechnungen von den führenden Praktikern angefertigt seien und höchsten Anspruch auf Richtigkeit hätten.

Als dann im Laufe des zweiten Quartals eine weitere Einnahmesteigerung eintrat, die übrigens von der Reichsbahnverwaltung zunächst vor der Öffentlichkeit abgelehnt wurde, hielt die Reichsbahn noch immer an ihrer Schätzung einer Gesamtjahresmehreinnahme von nur 20 Millionen Mark fest. In dem Kommuniqué über die Sitzung des Verwaltungsrats vom 10. Juni 1928 hieß es: „Wenn auch niemand die Verkehrsentwicklung mit Bestimmtheit vorherzulegen kann, so decken sich doch die bisherigen Ergebnisse dieses Jahres mit den Schätzungen der Reichsbahn, die dem Tarifantrag zugrunde liegen. Diese Schätzungen sind auch für die kommenden Monate aufgebaut auf den langjährigen Erfahrungen der die Verkehrseinnahmen beeinflussenden Saisonbewegungen.“

Die weitere Einnahmesteigerung zeigte jedoch immer mehr, daß die Schätzungen der Reichsbahn viel zu niedrig sind, trotzdem versteifte sich die Reichsbahn darauf, daß die Herbst- und Wintermonate mit weiter abgleitender Konjunktur einen erheblichen Verkehrsrückgang bringen würden. Die Mehreinnahmen der ersten Monate würden gerade die Fehlbeträge für die Herbst- und Wintermonate decken können.

Im Urteil des Reichsbahn-Schiedsgerichts hat man die Schätzungen der Reichsbahn bereits nach oben korrigiert. Anstatt der von der Reichsbahn angegebenen 20 Millionen Mark Einnahmesteigerung hat man ein Einnahmeplus von 70 Millionen Mark eingeseht. Die Konsequenz, die Tarifierhöhungsmassnahmen der Reichsbahn entsprechend zu kürzen und wenigstens die alten Personentariife zu belassen, hat das Schiedsgericht unverständlicherweise nicht gezogen, vielmehr die verlangte Güter- und Personentarifierhöhung der Reichsbahn in vollem Umfang zugebilligt.

Die bisherige Einnahmementwicklung zeigt jedoch nicht bloß 70 Millionen Erhöhung gegenüber dem Vorjahr, sondern von Januar bis August bereits eine Erhöhung der Einnahmen um 112 Millionen Mark.

Im September dieses Jahres lag der Güterverkehr weiterhin beträchtlich über den Verkehrsziffern des Vorjahres (im September 1928 wurden im Tagesdurchschnitt etwa 162 000 Waggons, im September 1927 etwa 156 000 Waggons gestellt). Die Verkehrseinnahmen aus dem Monat September werden wohl an-

nähernd um 20 Millionen über denen des Vorjahres liegen:

für die ersten drei Quartale dieses Jahres kann man also überschlägig die Einnahmesteigerung der Reichsbahn auf mehr als 130 Millionen veranschlagen.

Es ist wohl kaum anzunehmen, daß im letzten Quartal eine wesentliche Verkehrsabschwächung eintritt, so daß wohl diese Steigerung von zirka 130 Millionen auch ohne Tarifierhöhung der Reichsbahn voll verblieben wäre. Auf Grund der bisher vorliegenden Einnahmementwicklung kann man also feststellen, daß die Reichsbahn die Einnahmementwicklung wohl um mindestens 110 Millionen Mark, das ist fast die Hälfte dessen, was die Tarifierhöhung bringen soll, zu niedrig geschätzt hat.

Auch die Behauptung der Reichsbahn, daß bereits jetzt ohne Tarifierhöhung die Betriebseinnahmen nicht die erhöhten laufenden Ausgaben decken, sich also ein laufendes Defizit einstellen würde, erweist sich, wenn man die ersten drei Quartale insgesamt überblickt, als unzutreffend. Natürlich reichen in einigen verkehrsschwachen Monaten die laufenden Monateinnahmen nicht ganz aus, um die Gesamtausgaben inkl. Reparationsausgaben, Abschreibungen, Rückstellungen usw. zu decken. Dafür ergeben sich dann in den Monaten stärkeren Güterverkehrs Ueberschüsse. In den Monaten Januar bis August ergibt sich insgesamt aus der laufenden Betriebsrechnung nur ein Manko von etwa 20 Millionen, die vermutlich durch den Ueberschuss im September bereits ausgeglichen sind. Die Reichsbahn hat dabei aus ihren Einnahmen nicht nur die laufende Unterhaltung des Betriebes sowie die Sicherung ihres Schuldendienstes und ihrer sonstigen Verpflichtungen bestreiten, sondern darüber hinaus für Erneuerung der Eisenbahnanlagen 465 Millionen veranschlagen können. Da die Reichsbahn die Kosten ihres Erneuerungsbedarfs auf 651 Millionen für ein volles Jahr veranschlagt, hat sie also auch ohne Tarifierhöhung wohl annähernd ihr Erneuerungsprogramm einhalten können.

Auch die „Verlustwirtschaft“ der Reichsbahn erweist sich so als eine Legende.

die zur Durchsetzung der Tarifierhöhung in die Welt gesetzt ist.

So zeigt sich immer mehr, wie wenig begründet in diesem die Tarifierhöhung der Reichsbahn war, und wie unsachlich das Eisenbahn-Schiedsgericht die Tarifrage beurteilt hat. Bis zum heutigen Tage hat übrigens die Reichsbahnverwaltung dieses famose Urteil, in dem man die Angaben der Reichsbahn kritiklos übernahm, problematische Abschreibungstheorien entwickelte und obendrein noch die Gehaltserhöhungen der Beamten und Arbeiter für die Tarifierhöhung verantwortlich machte, nicht im genauesten Wortlaut veröffentlicht.

Die auf Grund übermäßig pessimistischer Berechnungen zugebilligten Tarifierhöhungen werden nun wahrscheinlich der Reichsbahn Mehreinnahmen weit über den von ihr selbst beanspruchten Mehrbedarf einbringen. An der jetzt vollzogenen Tarifierhöhung läßt sich im Augenblick nichts mehr ändern. Aber schon jetzt, auf Grund der bisherigen Einnahmementwicklung, zumindest aber am Jahresende, wenn sich die Gesamteinnahmementwicklung voll überblicken läßt, wäre es Pflicht der Reichsbahn, entsprechend den eingetretenen Mehreinnahmen wenigstens die unsoziale Verteuerung der Personentariife für die Reisenden der früheren 4. Klasse durch eine Revision der Preise für die Holzklasse zu korrigieren.

## Neuer Ausfuhrrekord.

Im September nur noch 28 Millionen Einfuhrüberschuss.

Der deutsche Außenhandel zeigt im September im reinen Warenverkehr einen weiteren Rückgang des Einfuhrüberschusses. Während dieser im August von 268 auf 58 Millionen gesunken war, hat er sich im September weiterhin auf 28 Millionen vermindert. Da die Einfuhr sich im September gegenüber dem Vormonat leicht erhöht hat, ist der weitere Rückgang des Einfuhrüberschusses nur auf die verstärkte Ausfuhr zurückzuführen. Die deutsche Außenhandelsbilanz im Monat September zeigt folgendes Bild:

Warengruppen	Einfuhr 1928		Ausfuhr 1928	
	September	August	September	August
	in 1000 RM nach Gegenmarkwerten			
1. Lebende Tiere . . . . .	12 909	10 148	1 816	1 704
2. Lebensmittel u. Getränke . . . . .	336 657	340 471	59 720	39 187
3. Rohstoffe u. halbf. Waren . . . . .	551 405	550 299	193 939	215 672
4. Fertige Waren . . . . .	186 081	182 501	801 323	769 225
<b>Reiner Warenverkehr</b>	<b>1 087 052</b>	<b>1 083 419</b>	<b>1 058 800</b>	<b>1 025 788</b>
5. Gold und Silber . . . . .	159 383	61 885	2 694	2 818
<b>Zusammen</b>	<b>1 246 435</b>	<b>1 145 304</b>	<b>1 061 494</b>	<b>1 028 606</b>

Die Gesamteinfuhr ist also von August auf September im ganzen unbedeutend gestiegen. Zugunommen hat die Einfuhr von lebenden Tieren, Rohstoffen, Halbfabrikaten und Fertigwaren. Dagegen ist die Einfuhr von Lebensmitteln und Getränken zurückgegangen.

Die Ausfuhr, die im Vormonat eine sehr erhebliche Steigerung von 111,8 Millionen aufwies, hat sich im September weiterhin um 33 Millionen erhöht. Die hauptsächlichste Zunahme hat hierbei die Ausfuhr von Lebensmitteln und Getränken mit 20,5 Millionen sowie von Fertigwaren mit 32,1 Millionen aufzuweisen. Dagegen ist die Ausfuhr von Rohstoffen um 19,7 Millionen zurückgegangen.

Im einzelnen ergeben sich bei der Einfuhr bei Lebensmitteln und Getränken, bei Rohstoffen und Fertigwaren Zu- und Abnahmen, die sich im wesentlichen ausgleichen. Diese mehr oder weniger bedeutenden Veränderungen sind überwiegend durch jahreszeitliche Einflüsse bedingt. Bemerkenswert ist bei der Einfuhr von Fertigfabrikaten die Zunahme von Textilfertigwaren um 8,2 Millionen. Dies hängt wohl in erster Linie mit der allgemeinen Belebung des Textilgeschäfts zusammen, bei dem sich wohl auch noch Weihnachtsvorbereitungen bemerkbar machen.

Auch die Veränderungen in den einzelnen Ausfuhrposten lassen sich überwiegend durch jahreszeitliche Einflüsse erklären. Dies gilt in erster Linie von der Zunahme der Ausfuhr von Lebensmitteln und Getränken, an der in erster Linie Getreide mit 16,3 Millionen beteiligt ist. Die Abnahme der Rohstoffausfuhr geht fast ausschließlich zu Lasten der Düngemittelausfuhr, die ihren Höhepunkt im letzten Monat bereits überschritten und sich um 9,9 Millionen verringert hat. Die Ausfuhr von Fertigfabrikaten hat mit einem Zuwachs von rund

32 Millionen einen weiteren starken Aufschwung genommen. Hauptsächlich beteiligt an dieser vermehrten Ausfuhr ist die Maschinenindustrie, was nach dem Rückgang in den letzten beiden Monaten besonders bemerkenswert ist. Auch Holzwerkzeugnisse und andere Eisenwaren haben bei der herrschenden Weltkonjunktur eine Steigerung von 7,2 Millionen zu verzeichnen. Dagegen ist die Ausfuhr von Textilfertigfabrikaten um 6,4 und die von chemischen Fabrikaten um 5,6 Millionen gesunken.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Septemberergebnisse des deutschen Außenhandels die Tatsache erhärten, daß der im Laufe des letzten Jahres schon erheblich erweiterte Umfang des gesamten deutschen Außenhandels sich nicht nur gehalten, sondern noch erweitert hat. Während die Gesamtausfuhr im Jahre 1928 8,7 Milliarden betrug und sich 1926 auf 9,7 und 1927 auf 10,2 Milliarden erhöhte, beträgt die Gesamtausfuhr in den ersten neun Monaten des laufenden Jahres bereits 8,53 Milliarden, also fast so viel, wie in dem gesamten Jahre 1925. Auch die Einfuhr hat sich trotz des offensichtlichen Konjunkturrückgangs im Vergleich zu den letzten Jahren noch auf sehr beachtlicher Höhe gehalten. Die Gesamteinfuhr, die sich in dem Krisenjahr 1926 von 12,3 auf 10 Milliarden gesenkt hatte und sodann in der Hochkonjunktur auf 14,1 Milliarden hochgeschossen war, hat in den ersten neun Monaten dieses Jahres bereits 10,5 Milliarden überschritten. Sie hält sich also in ihrem monatlichen Durchschnitt durchaus auf der Höhe des Vorjahres.

## 30 Jahre Wohnungsreform.

Auch der freie Bauplatz kann nur mit Staatskredit bauen.

Am Sonntag wurde im großen Saal des Reichswirtschaftsrates die 30. Wiederkehr der Gründung des Vereins für Wohnungsreform gefeiert. Im Jahre 1898 gründete der Wohnungspolitiker Dr. R. von Mangoldt in Gemeinschaft mit fünfzehn bis zwanzig jungen Leuten den „Verein Reichswohnungs-gesetz“ in Frankfurt a. M. Sein Name „Reichswohnungsgesetz“ war sein Programm, in ihm forderte man die Beseitigung der aller-schlechtesten Wohnungen und der ungesunden Stadtteile durch Wohnungsuntersuchung, Wohnungsinspektion und Zonenenteignung für bebauten Gelände, Reform der Bauweise durch Revisionen der Bauordnungen und Bebauungspläne und Schaffung besonderer Organe für die Wohnungsreform, Generalkommissionen für Wohnungswesen, Baubanken, besonders gewählte Ausschüsse je für den Bezirk einer Generalkommission, Reichswohnungsamt usw.

Das waren damals unerhört neue Gedanken, die teilweise ihre Erfüllung erst nach dem Kriege gefunden haben. Man kann sich denken, daß die alten wilhelminischen Gewalthaber und das Baukapital dem Verein für Reichswohnungsgesetz nicht gerade sympathisch gegenüberstanden. Der Verein aber war finanziell unabhängig und konnte deshalb auch unabhängige gute Arbeit leisten.

Es spricht nur für den Wandel der politischen Verhältnisse, wenn gestern auf der Tagung des Vereins für Wohnungsreform Ministerialrat Böhl vom Reichsarbeitsministerium für den verstorbenen Reichsarbeitsminister Wisjell dem Verein die Glückwünsche

der Reichsregierung überbrachte. Und die Ausführungen Wisjells waren programmatisch, als er betonte, daß die Wohnungswirtschaft nicht nur Nachkriegs-, sondern auch Vorkriegserscheinung sei, und daß man die soziale Frage überhaupt nur lösen könne, wenn man die Wohnungsmisere beseitige. Das kann aber nur mit Hilfe der öffentlichen Hand geschehen; es sei auch ein Fehler unserer Innenpolitik gewesen, daß sich die öffentliche Hand so lange diesem Problem ferngehalten habe. Der Verein für Wohnungsreform sei gerade infolge seiner Unabhängigkeit ein Mahner, der das Gewissen der Öffentlichkeit immer wieder aufzurütteln müsse. Im gleichen Sinne sprach der Vertreter des preussischen Wohlfahrtsministeriums, Oberregierungsrat Dr. Paulin. Heute stünde der Staat Bestrebungen, wie sie sich im Verein für Wohnungsreform verkörpern, nicht mehr ablehnend gegenüber; der Verein müsse ein Schrittmacher für die beste Wohnungsform in Deutschland sein, und das sei das Einfamilienhaus.

Die Festtagung hat einen wertvollen Beitrag über die Sanierung der Altviertel; insbesondere nahm Dr. Blod-London Gelegenheit, die Verhältnisse in England und Amerika zu schildern. Vorher referierte Behrmer Justizrat Steyrer-München über die zweite Hypothek. Bei seinen Ausführungen setzte Steyrer voraus, daß man in absehbarer Zukunft etwa wieder im zweiten Hypothek wieder bemerkbar machen, ganz genau wie vor dem Kriege, wo die Bautrisen das Vertrauen zur zweiten Hypothek erschütterten und die Märkte lahm legten. Das läge in der Natur der zweiten Hypothek, mit der sich ein großes Risiko verknüpft. Auch bei einer freien Bau- und Wohnungswirtschaft würden angesichts der großen Nachfrage nach zweiten Hypotheken die privaten kapitalistischen Kreise nicht geneigt sein, solche in hinreichendem Umfang zu gewährleisten. Privatwirtschaftliche Verträge von Grundbesitzerorganisationen, Genossenschaften usw., die zweite Hypothek zu sichern, seien negativ verlaufen und müßten auch in Zukunft negativ verlaufen. Erfolg kann nur die öffentliche Hand haben, wodurch allerdings sich eine Verschlebung des privaten Kredits in Richtung des Staatskredits ergebe.

Personlich betrachtet Steyrer die Entwicklung in der Art, daß man nicht zu fragen habe, ob sie komme, sondern wie sie sich vollziehe. Als Quelle des Staatskredits bzw. Bürgschaft für die zweite Hypothek kommt nach Steyrer die Hauszinssteuer in Frage. Der Vortragende lehnte jedoch eine Kommunalisierung bzw. Verstaatlichung des Wohnungswesens ab.

## Unitarismus der Genossenschaften.

Das Programm des Reichverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Der Verwaltungsrat des Reichverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften hat in einer am 18. Oktober d. J. in Dresden abgehaltenen Sitzung über die Vereinheitlichung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens verhandelt und in grundsätzlicher Form Stellung genommen. Wenn auch noch nicht alle dem Einigungswerk entgegenstehenden Schwierigkeiten behoben sind, so darf doch gehofft werden, daß nunmehr in absehbarer Zeit die Verhandlungen zwischen Reichsverband und Kaffeisgenossenschaften zu einem Ergebnis führen werden. Ziel der Einigungsverhandlungen müsse sein: In einer Wirtschaftsgemeinde nur eine Wirtschaftsgenossenschaft gleicher Art; in jedem Lande oder in jeder Provinz (Wirtschaftsgebiet) nur ein Landes- oder Provinzialverband; in jedem Lande oder in jeder Provinz (Wirtschaftsgebiet) nur eine Zentralgeschäftsanstalt für den Großverkehr (Zentralkasse); in jedem Lande oder in jeder Provinz (Wirtschaftsgebiet) nur eine Zentralgeschäftsanstalt für den genossenschaftlichen Warenverkehr (landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft); ein Spitzenverband für das Reich.

Alle Bestrebungen, die geeignet sind, in den nach dieser Richtung laufenden Gang der Einigungsverhandlungen störend einzugreifen, des weiteren Vorschläge und Bestrebungen, welche die im Rahmenprogramm der Landwirtschaft vorgesehene Rationalisierung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens hintanhaltend oder gefährdend, müssen nachdrücklich abgelehnt werden, einerlei von welcher Seite solche Eingriffe oder Störungen kommen.

## Steigende Kohlenförderung im September.

Die September-Berichte der einzelnen Kohlenbezirke lassen durchweg steigende Förderziffern im Berichtsmonat erkennen. So meldet der Ruhrbezirk für die 25 Arbeitstage des vergangenen Monats eine Förderung von 6,14 Mill. Tonnen gegen 9,81 Mill. Tonnen an 27 Arbeitstagen im August und 9,6 Mill. Tonnen an 26 Arbeitstagen im September 1927. Arbeitstäglich wurden 365 651 Tonnen gegen 368 611 Tonnen im August gefördert. Auch die tägliche Kohproduktion ist mit 80 800 Tonnen um 420 Tonnen höher als im Vormonat. Gegenüber dem September 1927 ist die Kohproduktion sogar um rund 5 Prozent gestiegen. Da die Gesamtzahl der im Ruhrbergbau beschäftigten Arbeiter sich im September um 2466 Mann auf 371 194 vermindert hat und gegenüber dem September 1927 ein Rückgang der Gesamtbeschäftigung um fast 8 Proz. festzustellen ist, ist die Leistung je Mann und Schicht im letzten Monat weiterhin erheblich gestiegen.

Sehr günstig lauten auch die Berichte aus den Westbergschlesischen Distrikten, deren arbeitstägliche Erzeugung von 64 872 auf 65 600 Tonnen gestiegen ist. Die Abfahrlage in Oberschlesien hat sich verbessert, daß von Mitte September an sogar von der Halde beladen werden konnte, so daß die Bestände im Laufe des Berichtsmontats um mehr als 30 000 Tonnen verringert werden konnten. Auch die Konjunktur im Mitteldeutschen Braunkohlebergbau hat im September in unverminderter Stärke angehalten. Obwohl der Berichtsmonat nur 25 Arbeitstage gegen 26 im September 1927 aufweist, ist die Kohlenförderung von 8 auf 9,1 Mill. Tonnen gestiegen. Auch der Absatz hat sich gegen Ende September durch Anforderungen der Industrie befestigt.

Das feine Cocos-Speisefett



Nur echt mit dem Original-Namenszug



# Das Weißbuch über Flottenkompromiß.

## Ein Telegrammwechsel Chamberlain-Rumbold.

London, 22. Oktober. (Eigenbericht.)

Die britische Regierung hat am Montag abend unter dem Titel "Dokumente zur Seeabrüstung" endlich das seit langem mit großer Spannung erwartete

### Weißbuch über das Flottenkompromiß

in der Öffentlichkeit unterbreitet. Das Weißbuch, eine Broschüre von nicht weniger als 46 Druckseiten, enthält 32 Dokumente von sehr verschiedener Bedeutung.

Das Hauptinteresse konzentriert sich naturgemäß auf die drei Flottenkompromisse selbst enthaltenden Noten, und zwar die britische Note vom 28. Juni, die französische Note vom 20. Juni und die englische Note vom 28. Juni. Sachlich Neues bringen diese nicht. Der Inhalt des Flottenkompromisses ist durch die Veröffentlichung des "New York American", die zu dem Pariser Kongress führte und durch die amerikanische Note vom 28. September bereits bekannt. Außer der amerikanischen Antwort enthält das Weißbuch noch den Wortlaut der Stellungnahme Japans und Italiens zum Flottenkompromiß. Auch ihr wesentlicher Inhalt ist der Öffentlichkeit bereits bekannt geworden. Es verdient jedoch hervorgehoben zu werden, daß die japanische Zustimmung in der Beziehung des Flottenkompromisses mit größerer Grundfalschheit vorgeht, als man bisher angenommen hatte: "Es war, so wie es wörtlich, stets die Politik der japanischen Regierung, feineren Anstrengungen zu scheuen, um ein gerechtes Abkommen hinsichtlich der Beschränkung der Rüstungen herbeizuführen. Da die von Frankreich und England gefundene Formel für die Abrüstung zur Beseitigung der Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis überbrückt, so erklärt die kaiserliche Regierung Japans ihre Zustimmung mit dem gegenwärtigen Abkommen."

Die italienische Note, die ungefähr den dreifachen Umfang der japanischen besitzt, schließt nach den bekannten Einwänden gegen das Kompromiß mit der Feststellung, die italienische Regierung wüßte diese Gelegenheit zu der Erklärung zu benutzen, daß die feste Politik Italiens sei, an allen Bemühungen mitzuarbeiten, die dazu dienen, die Einschränkung der Rüstungen zu einem Instrument der Konsolidierung und Rekonstruktion Europas zu machen.

Beachtung verdient das letzte Dokument, ein Zirkular des britischen Außenamts an die Vertreter derjenigen Länder, die in der vorbereitenden Entwaffnungskommission vertreten waren. Dieses Zirkular gibt eine zusammenfassende Darstellung der Gesichtspunkte, die die britische Regierung bei den Verhandlungen geleitet haben. Das Zirkular weist u. a. auf die grundsätzlichen Gegenstände in der französischen und englischen Aufstellung hin, darin beruhend, daß die britische Regierung eine Beschränkung der Schiffsklassen, die französische eine Beschränkung der Tonnage wünschte. Die historische Überlieferung schließt mit der Feststellung, daß der britische Vertreter der vorbereitenden Entwaffnungskommission bereits im April 1927 die Bereitwilligkeit habe erkennen lassen, im Interesse eines Abkommens die britische Opposition gegen die von der Mehrheit der Kommissionsmitglieder vertretene Auffassung aufzugeben.

In Deutschland verdienen zwei kleinere Dokumente des Weißbuches besonderes Interesse. Ein Telegramm des britischen Botschafters in Berlin, Sir Horace Rumbold, an den britischen Außenminister, in dem betont wird, daß die deutsche Regierung durch die Nachrichten über das französisch-britische Kompromiß und durch die Auslegung dieses Kompromisses in der französischen Presse beunruhigt sei. Ein zweites Dokument folgt ein

### Telegramm Chamberlains an den britischen Botschafter in Berlin.

in dem festgestellt wird, daß das Kompromiß sich lediglich auf die Abrüstung zur See beziehe, daß jedoch eine Verständigung mit der französischen Regierung bestand, die vor dem Abschluß des Flottenkompromisses getroffen worden sei und dahin gehe, daß Großbritannien seine Opposition gegen die französische Auffassung hinsichtlich der ausgebildeten Bundesrezeptionen zurückziehen werde, falls die Franzosen den Wünschen der britischen Regierung hinsichtlich der Abrüstung zur See entgegenkommen würden. Chamberlain betont in seinem Telegramm, daß keinerlei andere Verständigungen zwischen den beiden Regierungen getroffen worden seien.

### Die Kommission für geistige Arbeiter.

Genf, 22. Oktober. (Eigenbericht.)

Am Internationalen Arbeitsamt trat am Montag die Kommission für geistige Arbeiter zusammen. Die Kommission wurde im April dieses Jahres vom Verwaltungsrat gegen die Stimmen der Arbeitnehmer und des deutschen Regierungsvertreter eingeleitet. Deutschland und die Arbeitergruppe nahmen an der Kommission teil, weil sie nur aus Vertretern von Ständekommissionen zusammengesetzt ist, sich aber trotzdem mit seinen Anstellungsverhältnissen befassen soll.

Hermann Müller-Wichentberg, der als Vertreter der Arbeitnehmergruppe den Kommissionsarbeiten beizuhilfen, benutzte am Montag die Gelegenheit, um nochmals den gewerkschaftlichen Standpunkt, daß die Frage der in einem Arbeitsverhältnis befindlichen geistigen Arbeiter vor ein Forum von Vertretern der gewerkschaftlichen Angestelltenorganisationen gehöre, zu betonen. Wie wenig die als Vertreter der Angestellten erschienenen geistigen Arbeiter instand sind, gewerkschaftlich zu denken, zeigte die Zustimmung zu einer Unternehmerrückzahlung über die Konkurrenzkauf, die so lausig ist, daß sie den Unternehmern die weiteste Auslegung gegen die Angestellten gestattet.

Die Tagung wird sich u. a. mit der Gewissensfreiheit der Journalisten, dem Engagementsverhältnis der Artisten und dem Erfinderecht der technischen Angestellten beschäftigen. Professor Einstein, der gleichfalls der Kommission angehört, ist nicht erschienen.

### Eröffnung des "Theaters im Palmenhaus"

Im ehemaligen Robert der Komiker wurde ein neues Theater eröffnet. Direktor ist Arthur Bardos, ein in Budapest sehr geschätzter Regisseur. Zur Weide des kleinen und überfüllten Hauses wurde Heinrich Manns Komödie "Bibis Jugend 1928" gespielt. Der Besatz galt dem Schriftsteller, den wir so hoch schätzen, er konnte nicht dem ganz miflungenen schwächlichen Stücke beistimmen. W. S.

# Vorsitzender Eugenberg.



Nun wird er die Deutschnationale Partei einwickeln!

# Aus dem Leben Husmanns.

## Die Sachverständigen im Primanerprozess über das Obduktionsergebnis.

In der nichtöffentlichen Sitzung, zu der auch die Presse nicht Zutritt fand, wurden die Sachverständigen über den Obduktionsbefund der Leiche des Ermordeten vernommen. Die Sachverständigen sagten aus, daß mit dem Messer die Tat ausgeführt sein könne. Es müsse ein Täter gewesen sein, der mindestens gleich stark gewesen sei wie Daube. Ob der tödliche Schnitt in liegender oder stehender Stellung ausgeführt wurde, darüber gehen die Ansichten der Sachverständigen auseinander. Der Schnitt, der die Schändung verursacht habe, brauche nicht mit besonderer Geschicklichkeit ausgeführt zu sein, er könne außerordentlich rasch durchgeführt werden. Der Täter habe sich nicht unbedingt bei der Tat mit Blut besudelt. Die Pressevertreter richteten an den Vorsitzenden des Schwurgerichts beim Landgericht Essen ein Schreiben in dem gegen den vorübergehenden Ausschluß von den Verhandlungen Einspruch erhoben wird.

Essen, 22. Oktober 1928.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung, die weiter geheim blieb, zu der aber die Presse zugelassen ist, hat der Vorsitzende, Landgerichtsrat Anger, nochmals, über die nun folgenden Berechnungen mit größter Behutsamkeit zu berichten, um eine Schädigung der Jugend zu verhindern. Am Laufe der Verhandlung bestritt der Angeklagte entschieden, zu Mitschülern eine Freundschaft unterhalten zu haben, die über den Rahmen einer normalen Männerfreundschaft hinausgegangen sei. Zum Beweise hierfür führte der Angeklagte an, daß er fast zwei Jahre lang mit einem jungen Mädchen in platonischer Form verkehrt habe. Er habe bei dieser Freundschaftsbeziehung sehr vorsichtig sein müssen, da es die Pfliegereltern, die Schule und die Leiter des Betschreifes ihm wie

verboten hätten, sich öffentlich mit Mädchen zu zeigen.

Husmann äußerte sich dann zu den Punkten der Anklage, die ihm Grausamkeit gegenüber Tieren vorwerfen. Er erklärte, daß er im Gegenteil dafür eingetreten sei, daß man die gefangenen Raben, die den Vogelbestand im Garten zerstörten, nicht ertränke, weil sie zu viel litten. "Ich hat den Ontel, die Tiere zu erschließen, habe sie dann begraben und ihnen Blumen auf das Grab gepflanzt." Auf den Vorhalt des Vorsitzenden, daß Husmann einmal eine tote Rahe photographiert hätte, erwiderte der Angeklagte, daß er die Bilder seinen Brüdern geschickt habe, zum Zeichen dafür, daß er "diesen großen Brüdern" erlegt habe, dem man schon lange ausgelauert habe. Weiter wehrte sich der Angeklagte gegen den Vorwurf der Anklage, daß er in der Schule mit schwächeren Schülern "herumgealbert" habe. — Vors.: Sie sollen höflich von ihren Lehrern gesprochen haben. — Angekl.: Ich habe wohl mal die Lehrer "Gefel" oder "alter Idiot" genannt, aber diese Ausdrücke gebraucht doch jeder Schüler mal. — Dem Angeklagten wurde dann vorgehalten, er habe Helmut Daube beim Spiel einmal sehr hart behandelt, als er ihn in den "Schwichtlasten" genommen, d. h. daß er den Kopf des andern zwischen Arm und Körper gepreßt habe. Husmann gibt das zu, bekennt aber, daß dies ohne Rebengedanken, nur im Spiel geschehen sei. Man erörterte dann die Freundschaft, die zwischen Helmut Daube und der Pfliegerweiber Ilse des Angeklagten bestand. Husmann verneinte sehr bestimmt, daß er seinen Freund, der Ilse sehr geliebt und auch mit anderen Mädchen Beziehungen gehabt habe, von Ilse zu trennen versucht habe, um Daube mehr an sich zu fesseln. Husmann erklärte vielmehr, die Freundschaft Helmut's mit Ilse gefördert zu haben. Zur Unterstützung dieser Darstellung verlas der Vorsitzende eine vom Verteidiger überreichte Karte, die

Husmann an eine "Wiege" zum Geburtstag geschrieben hat, in der er ihr seine Liebe beteuert und bedauert, daß es nach der Abreise der jungen Dame keine Wiege mehr in Gladbeck gäbe. — Als erster Zeuge in diesem Fragenkomplex wurde dann Studienrat Baufe aus Gladbeck vernommen, der als Leiter des Gymnasiums Husmann als einen Schüler schildert, der ein gutes Betragen gezeigt habe und immer fleißig gewesen sei. Vors.: Haben Sie Klagen über Rohheit von ihm gehört? — Zeuge: Niemals. — Die Freundschaft mit Daube hat der Zeuge immer für harmlos und normal gehalten. Beide hätten schon deshalb zusammengehalten, da beider Väter Rektoren waren. Der Zeuge verlas dann einen Bericht der Schulprüfungskommission vor der Abiturientenprüfung, die den Angeklagten als einen sehr höflichen und zuvorkommenden Menschen schildert, der durch seine Liebenswürdigkeit sich allgemeine Sympathie erworben habe. Der Zeuge hat bei Ausflügen mit Husmann und Daube im gleichen Raum geschlafen, ohne irgend etwas Auffällendes zu bemerken. Den ermordeten Helmut Daube schilderte der Studienrat als einen sehr fleißigen Schüler von tadellosem Charakter. "Nach der Tat besuchte mich Husmann in meinem Amtszimmer. Er befragte mich über die Untersuchungsart gegen ihn. Ich hatte von diesem Jungen mit den klaren Augen durchaus den Eindruck:

Das ist kein Mörder."

Zum Schluß der Sitzung, in der sich die Sachverständigen über die wahrscheinliche Ausführung des Mordes, über den Obduktionsbefund usw. äußerten, kann zusammenfassend gesagt werden, daß die Sachverständigen der Ansicht waren, die Tötung könne möglicherweise mit dem Messer ausgeführt sein, das das Gericht beschlagnahmt hat und von dem Husmann und sein Pfliegerweiber behaupten, daß es der Angeklagte auf der nächtlichen Diebesjagd geraume Zeit vor der Raubtat verloren habe. Der Täter müsse nach Ansicht der Sachverständigen ein ziemlich kräftiger Mensch gewesen sein. Darüber, ob die Ermordung Daubes in stehender oder liegender Stellung erfolgt ist, gehen die Ansichten der Sachverständigen auseinander. Die Schändung der Leiche hätte keiner besonderen Kunst bedurft. Man war auch der Auffassung, daß der Täter bei dem ganzen Mord sich nicht sehr mit Blut besudelt haben dürfte.

Darauf wurde die Sitzung auf Mittwoch vertagt.

### Der anonyme Brief ein Schwindel.

Am Sonnabend vormittag hat bekanntlich der Vater des Ermordeten, Rektor Daube, einen anonymen Brief erhalten, des Inhalts, wonach Husmann unschuldig und der Täter ins Ausland gestücht sei. Der Überbringer des Briefes hat nunmehr eingestanden, den Brief selbst geschrieben zu haben. Es handelt sich um einen Dummengestrichel.

Der Husmann-Prozess wird wahrscheinlich noch bis Ende nächster Woche dauern. Das Gericht will in dieser Woche eine große Anzahl von Zeugen unter Ausschluß der Öffentlichkeit über die Charaktereigenschaften des Angeklagten, über die Freundschaft zwischen Husmann und Daube und andere damit in Zusammenhang stehende Dinge vernehmen. Der Vorsitzende hofft, diese Vernehmungen bis zum kommenden Sonnabend abschließen zu können. Der nächste Montag soll dann zur Vorbereitung der Plädoyers sitzungsfrei bleiben. Für die Anträge der Staatsanwaltschaft und des Plädoyer des Verteidigers sind dann der Dienstag und Mittwoch anberaumt worden, während das Urteil am Donnerstag oder Freitag nächster Woche zu erwarten ist.

### Bayerische Hausbesitzer.

#### Eine Palastrevolution gegen die bayerische Finanzpolitik.

München, 22. Oktober. (Eigenbericht.)

Der Landesverband der bayerischen Grund- und Hausbesitzervereine, dessen Mitglieder in übergroßer Majorität den Rechtsparteien nahesteht, hielt am Sonntag in Rothenburg o. d. Tauber seine Jahresversammlung ab. Sie erhielt im Zeitalter der Vereinheitlichung des Reiches und der Länderkonferenz eine bemerkenswert politische Bedeutung dadurch, daß es im Hauptbesitz zu einer unerwarteten Liebeserklärung der bayerischen Hausbesitzer an das Reich kam. Unter scharfen Ausfällen gegen die Finanzpolitik der bayerischen Regierung beklagte sich im Namen der Verbandsleitung und der Mitglieder der erste Vorsitzende des Grund- und Hausbesitzervereins München (Georg) darüber, daß Bayern neben Preußen die höchste Mietzinssteuer am höchsten, nämlich mit 75 Proz. der Friedensmiete, ausschöpfe und außerdem als einziges Land das

Reichsgesetz über die Senkung der Realsteuern vom April 1927 nicht ausführe, sondern die Mietzinssteuer noch erhöht habe. Wörtlich erklärte er: "Unter diesen Umständen ist es begreiflich, wenn der bayerische Hausbesitz sein Heil mehr bei der Reichsregierung trotz deren Entseinstellung sucht als in Bayern, zumal die bayerische Regierung den Steuervereinfachungsbestrebungen des Reichs schärfsten Widerstand entgegensetzt. Der bayerische Hausbesitz sieht aber nicht ein, warum er die Kosten für diesen bayerischen Partikularismus tragen soll."

Lebhafte, sehr richtig! und stürmische Bravorufe bestätigten die große Mißstimmung über die Finanzpolitik der bayerischen Regierung.

Der preussische Staatsrat, der am Dienstag zu einem auf einige Tage berechneten Sitzungsbischnitt zusammenzutreten wird, hat u. a. auch zu dem Entwurf über ein Barthe-Regelbuch-Gesetz Stellung zu nehmen. Die Notwendigkeit dieser gesetzlichen Regelung ergibt sich aus den schweren Wasserständen, die fortwährend im Barthe-Regelbuch eingetreten sind.

